

Prolog:

Nur ein einzelner Satz mehr, ein Erzählerkommentar ...

Ihre Gesichter zeigten eine Mischung aus menschlichen und äffischen Zügen. Die Goblins selbst hätten den einen wie den anderen Vergleich als Beleidigung empfunden. Ihre tief liegenden Augen blitzten tückisch über der flachen Nase, und sie fletschten die Raubtierzähne.

1. Kapitel – auf dem Weg zu Schmuggellager:

Einige Impressionen aus Litz' Wohnung, und ein paar gelöschte Dialogszenen - das ist die Ausbeute aus dem 8. Kapitel. Ich denke, es verrät noch ein wenig über die Figuren, vor allem über Litz. Aber die ist im Buch ja nur eine Nebenfigur, da war es dann wohl ein wenig zu viel des Guten ...

Ganoch nahm das Eisengitter heraus und schob es zur Seite. Es schepperte auf dem nackten Stein. Dunkle Eisenwinkel waren in die Schachtwände getrieben worden, eine schmale Stiege, die in die Abwasserkanäle hinabführte.

»Aber die Zwerge schätzen uns Finstervölker nicht«, warf Batha hinter ihnen ein. »Sie hätten uns aus bloßer Missgunst betrügen können.«

»Unwahrscheinlich«, befand Darnamur. »Unsere Wünsche waren eine Herausforderung für sie. Und eine Herausforderung lehnt ein Zwerg nicht ab. Erst recht nicht, wenn sie von einem Feind ausgesprochen wird. Außerdem haben wir uns an einen verstoßenen, besitzlosen Clan gewendet. Wir haben ihn reich gemacht und ihm Gelegenheit gegeben, uns zu beeindrucken. Das war kein Handel. Es war ein Angebot, das ein Zwerg nicht ablehnen kann.«

Darnamur tastete mit dem Fuß nach der ersten Sprosse, die für einen Gnom sehr tief angebracht war. Dann stieg er hinab. Dranjar und Batha folgten ihm, Ganoch zerrte das Gitter hinter sich wieder über die Öffnung.

2. Kapitel – Darnamurs Kammer:

Auch hier kommen nur ein paar zusätzliche Sätze hinzu. Ich habe die Szene gekürzt, weil die Beschreibungen insgesamt ein wenig über Darnamur aussagen, aber für die Handlung nicht mehr von Bedeutung sind.

Die Wohnung bestand aus einem einzigen Raum, der ziemlich kahl aussah. Waffen hingen an den Wänden, eine Truhe mit seinen Habseligkeiten stand an der Wand gegenüber der Tür. Auf dem Boden in der Mitte des Zimmers lag eine doppelte Strohmatten mit einer Decke. Ein eisernes Kaminrohr kam in einer Ecke aus dem Boden und verschwand in der Decke.

Darnamur ging den Raum ab und schob einige der winzigen Knochenspieße in Lücken und Ritzen. Sie waren etwa dreimal so lang wie ein geschrumpfter Gnom und damit größer als jede Waffe, die ein Gnom mitnehmen konnte. Für einen Gnom in natürlicher Größe waren es tatsächlich nur Zahnstocher. Aber wenn Darnamur je in seiner Wohnung rasch die Größe wechseln musste, lagen jetzt zumindest nützliche Waffen für ihn bereit. Mit diesen Speißen traute er sich sogar den Kampf gegen eine Fledermaus zu.

Er legte sich auf den Rücken, mitten in der verriegelten, leeren Kammer, und schloss die Augen. Es war spät geworden. Er hatte Versammlungen besucht und mit vielen Gnomen geredet. Witos Verbannung hatte sie aufgebracht. Viele, die vorher zu Witos Grünen Landen gezählt hatten, wollten am liebsten gleich zu den Waffen greifen und ihrem Unmut Luft machen ... Das würde Darnamurs Knochenmessern viel Zulauf bringen, aber auch viel Arbeit.

Wito hatte so viele Zivilisten in seinen Reihen gehabt, die außer ihrem Idealismus nicht viel vorzuweisen hatten ...

Es klopfte an der Tür, und Darnamur schreckte hoch.

2. Kapitel – Bleidan über Gefangene:

Elfen und Zwerge hingegen taugen nicht als Sklaven. Elfen siechen auf dem Boden der Grauen Lande dahin, Zwerge entleiben sich selbst, wenn sie ihre Freiheit verlieren. Darum machen Goblins sich selten die Mühe, welche gefangen zu nehmen.

2. Kapitel – Einleitung in die Bleidan-Szene:

Die kurze Zusammenfassung zu der Zeit, da Bleidan anfängt, Frafa in seine Welt einzuführen, war ursprünglich um zwei, drei Absätze länger. Was ich gelöscht habe, habe ich hauptsächlich darum gelöscht, weil es Dinge betraf, die später noch einmal ausführlicher beschrieben werden.

Es dauerte einige Zeit, bis Bleidan Frafa seinen Freunden vorstellen konnte. Die Schwarze Fei, Herrin von Daugazburg, hatte alle politischen Vereine verboten, und das betraf auch die *Freunde des Fortschritts*, den Zirkel, dem Bleidan sich angeschlossen hatte. Frafa war das nur recht. So hatte Bleidan mehr Zeit für seine Experimente und auch für sie.

Frafa lernte rasch, ihren Geist ausgreifen zu lassen, lebendige Strukturen damit zu ertasten und zu beeinflussen. Bald konnte sie die Dinge, die sie bisher nur aus den Lehrbüchern kannte auch, auf magischem Wege erkennen.

Fast an jedem Morgen traf sie sich zum Ausklang der Nacht in Litiz' Xotoc-Stube mit anderen Nachtalben. Es waren Bleidans Freunde, und sie teilten seine Ansichten. Frafa fragte sich, ob diese Treffen überhaupt noch erlaubt waren. In gewisser Hinsicht bildete Bleidans Freundeskreis ja selbst schon einen politischen Verein.

Zu den großen Treffen, von denen Bleidan erzählt hatte, kamen angeblich auch Gnome, Menschen und viele andere Völker. Bei Litiz sah man außer den Nachtalben allenfalls einmal einen Vampir. Diese bleichen Gesellen waren Mischblütler, Kinder von Menschen und Alben, die ständig das Blut ihrer Elternvölker brauchten, um das empfindliche Gleichgewicht ihres Lebens zu erhalten. Meistens kamen die Vampire nur in Begleitung eines Nachtalbs hierher, und sie wurden nicht nur von Frafa misstrauisch beäugt.

Frafa saß bei Litiz, trank ihren Xotocl, meistens scharf oder süß, und hatte das Gefühl, eine neue Welt zu entdecken. Eine Welt voller Gefahren. Frafa fühlte sich verwegen.

2. Kapitel – Die Legende von der Feindschaft zwischen Alben und Elfen, ausführliche Version:

Ursprünglich hat Bleidan diese alte Legende ein wenig ausführlicher erzählt. Im Roman findet sich nun noch eine Zusammenfassung, die inhaltlich vermutlich alles enthält - aber die längere Version verrät vielleicht noch ein wenig mehr über Bleidan, und über die Elfen, die dann im dritten Teil der Reihe ja eine etwas größere Rolle spielen werden.

Bleidan erzählte weiter: »Eines Tages gab es Streit in diesem magischen Volke. Die einen wollten ihre Magie nutzen, um zu herrschen und zu verändern – sie waren eben der Ansicht, dass sie nicht mehr ein Teil dessen waren, was sie hervorgebracht hatte, sondern eine Verbesserung, eine Essenz, der nächste Schritt, der notwendigerweise den Ort, von dem er ausgeht, hinter sich zurücklassen muss.

Die anderen wollten stattdessen das Leben pflegen und erhalten und so die Magie bewahren, der sie ihre Existenz verdanken. Aus diesen Letzteren entstanden den Elfen, und sie vertrieben unsere Vorfahren aus allen lebenden Hainen und schnitten sie von ihrem Ursprung ab, weil sie behaupteten, unsere Zauberei würde die Reinheit der Natur entweihen. Sie gingen sogar so weit, dass sie eine jede Anwendung von Magie verdammt, die sich nicht mit der Pflege des Lebens befasste – was dann wieder im Gegenzug dazu führte, dass in unserem Volk die Magie des Lebens als allzu ›elfisch‹ verachtet und beinahe vergessen wurde.«

»Und es bringt uns den Elfen näher, wenn wir dieselbe Art Magie praktizieren?«, fragte Frafa.

»Nur, wenn wir sie auf dieselbe Art praktizieren«, erwiderte Bleidan. »Wenn die Magie des Lebens uns zur Achtung des Lebendigen führt und nicht von dem Wunsch getragen wird, es zu verändern. Insofern wird wohl niemals ein Nachtalb wieder zum Elfen werden.« Bleidan lächelte. »Aber der Umgang mit dem Lebenden lehrt uns doch einen Respekt, der uns den Elfen ähnlicher

macht als diejenigen unserer Brüder, die sich nur mit der Magie an sich befassen, oder mit der Anwendung magischer Kräfte auf tote Dinge.«

Wieder schüttelte Bleidan den Kopf. »Andererseits ist es so oder so nur eine Legende. In ihr heißt es, dass wir zu Unrecht von den Elfen aus unserer Heimat vertrieben wurden. Heutzutage bestreitet man lieber, dass es jemals eine gemeinsame Heimat gab. Doch ich halte es vielmehr für einen Fehler, dass wir uns von solchen Legenden in irgendeine Richtung beeinflussen lassen. Ist es nicht gleichgültig, ob wir jemals etwas mit den Elfen gemeinsam hatten oder nicht?

Legenden weisen in die Vergangenheit, aber wir leben in einer Zeit, da wir in die Zukunft blicken sollten. Vieles verändert sich, und wir Nachtalben sollten diese Veränderung begrüßen und sie anführen, anstatt uns von alten Legenden die Welt deuten zu lassen – oder uns davor zu fürchten, die alten Legenden könnten uns eine Deutung vorgeben, die wir nicht wollen.«

»Was wollt Ihr damit sagen?«, fragte Frafa.

»Nun, ganz konkret«, antwortete Bleidan: »Wir können großen Nutzen daraus ziehen, wenn wir die Ähnlichkeit unseres Zweiges der Magie zu der der Elfen akzeptieren und nicht unsere Augen davor verschließen. Wenn wir ohne Vorurteile lernen und uns nicht so viele Gedanken darum machen, woher das Wissen kommt und wohin es führt, können wir einfach schneller voranschreiten. Ich denke, es steht uns gut an, alles nützliche zu prüfen und das beste von allem zu übernehmen, um insgesamt das Beste zu erreichen.«

»Ihr wollt ... von Elfen lernen?« Frafa war fassungslos.

»Dazu ist es wohl noch zu früh.« Bleidan seufzte. »Ich habe nicht das Gefühl, dass die Elfen ihre Kunst mit uns teilen würden. Aber, ja: Ich würde gerne bei ihnen forschen. So lange das allerdings nicht möglich ist, gibt es andere Quellen, aus denen wir wissen schöpfen können. Wusstest du, dass in vielen der bitanischen Fürstentümern freie Akademien gegründet wurden, die sich untereinander austauschen und forschen? Ich halte das für eine Einrichtung, die wir hier in den Grauen Landen gleichfalls übernehmen könnten. Wie so vieles andere auch.

Wir haben zwar keine Elfen bei den Freunden des Fortschritts, aber dafür nehmen wir auch die Angehörigen anderer Völker auf, sofern sie etwas beizutragen haben. Menschen und Kobolde und Gnome. Wir leben in einer Zeit der Veränderung, und ich glaube, wir haben hier in Daugazburg viel bessere Möglichkeiten als die Menschen von Bitan, wenn wir sie nur richtig nutzen ...«

»Und Goblins?«, fragte Frafa.

Bleidan verstummte und starrte sie an. »Äh«, sagte er. »Ja. Im Prinzip. Natürlich wären uns auch Goblins willkommen, wenn sie etwas beizutragen hätten. Aber im Augenblick sind wir ein Gesprächskreis ... Ich meine ... Wie auch immer: Da die Fei ein offenes Treffen derzeit nicht dulden würde, haben wir in zwei Tagen eine geheime Zusammenkunft angesetzt. Es ist unsere erste große Zusammenkunft, seitdem die Fei politische Vereinigungen verboten hat. Wir wollen überlegen, wie wir damit umgehen. Wenn du dich uns also anschließen möchtest, wäre das deine beste Gelegenheit, die Vielfalt kennen zu lernen ...«

2. Kapitel – Darnamur überzeugt Ganoch zum Verrat:

Eine längere Szene, in der Darnamur Ganoch zum Verrat an Verbündeten anstiftet, um sich einen Posten bei der Geheimpolizei der Fei zu sichern - weil er den Gnomen an dieser Position auf Dauer nützlich sein kann. Im fertigen Roman finden sich nur noch die Teile der Passage, die andere Dinge betreffen, aber man erlebt mit, wie Ganoch den Verrat ausführt - aber nicht mehr, wie Darnamur ihn dazu anstiftet.

Ich habe die Passagen schlicht aus dramaturgischen Gründen gelöscht. So bleibt noch eine Weile offen, wie weit Ganochs Verrat reicht. Der Leser erfährt jetzt nur noch, dass Ganoch ein doppeltes Spiel treibt und kann eine Weile darüber rätseln, ob Ganoch auch seine eigenen Leute hintergeht.

»Neuigkeiten aus dem Palast«, verkündete Ganoch ohne weitere Begrüßung. »Geliuna hat eine neue politische Polizei gegründet. Es wurden schon Nachtalben als Offiziere ernannt, und in den nächsten Tagen soll eine Vampirgarde zusammengestellt werden. Der Einheit soll auch eine Geheimpolizei zugeordnet werden, ein Netz von Spitzeln und Kundschaftern.«

»Die Schwarze Fei reagiert«, stellte Darnamur fest. Er knetete nachdenklich seine Unterlippe,

wirkte aber nicht übermäßig beunruhigt. »Sie erkennt wohl langsam, dass sie mit ihren Goblins und rein militärischen Mitteln die Unruhe in der Stadt nicht in den Begriff bekommt. Aber sie erkennt es sehr spät. Wer wird die Geheimpolizei anführen?«

»Sie wird natürlich von Gnomen gestellt«, sagte Ganoch. »Es sind mehrere Hauptleute für die Führung im Gespräch, und ich stehe natürlich auch auf der Liste. Selbst der Fei ist nicht entgangen, dass ich genau die Fähigkeiten habe, die sie sucht – immerhin habe ich für unsere Organisation schon vor Jahren genau so eine Truppe aufgebaut, wie Geliuna sie nun zusammenstellen will. Ich dürfte also der einzige Gnom mit Erfahrung in diesen Dingen sein. Aber mit diesen Referenzen kann ich mich wohl kaum offiziell bewerben. Ich muss ja vorsichtig sein und darf nicht zu sehr auffallen. Keine Ahnung, wer also letztlich die Posten bekommt.«

Darnamur setzte sich auf das Bett, und die anderen Gnome folgten ihm. »Es wäre gut für die Messer, wenn du der Hauptmann der Geheimpolizei wärest.«

»Das halbe Späherkorps der Fei ist Mitglied unserer Organisation«, sagte Ganoch. »Wir hätten diese Geheimpolizei ohnehin unterwandert, und einige der anderen Hauptleute sympathisieren mit uns.«

»Das reicht mir nicht«, befand Darnamur. »Ich will *dich* als Hauptmann dort haben.« Er grinste. »Es wäre schon zu lustig, wenn wir unseren eigenen Spitzeldienst komplett unter den Schirm und Schutz der Fei stellen könnten. Der Gedanke gefällt mir, das wir selbst genau den Dienst übernehmen, der die Fei vor Leuten wie uns beschützen soll!«

»Na ja«, sagte Ganoch. »Was willst du machen? Wenn ich zu laut ›hier‹ rufe, riskier ich ja nur, dass die Fei einen genaueren Blick auf mich wirft. Das würde uns mehr schaden als nutzen.«

Darnamur schaute zu Boden. »Nicht, wenn wir es richtig anfangen«, murmelte er nachdenklich. Er sah wieder auf. »Morgen haben doch die Freunde des Fortschritts ein geheimes Treffen.«

Ganoch nickte. »In einem Lagerhaus in der Vorstadt. Aber ich dachte, wir wollten über die geheime Polizei der Fei reden?«

»Wir reden über die geheime Polizei«, sagte Darnamur. »Wenn du dich an den Nachtalb wendest, der die offizielle politische Polizei leiten soll und ihm von dem Treffen erzählst, dann kannst du dich gleich als Gnomenhauptmann präsentieren, der seine Ohren überall hat. Du würdest dir diesen Nachtalben zum Fürsprecher machen, weil er den Ruhm einstreichen kann, indem er noch vor dem offiziellen Amtsantritt eine verbotene Vereinigung aushebt. Und damit hättest du dich ganz von selbst für den Posten als Leiter der geheimen Einheit empfohlen, und zwar auf eine Weise, die dich umso mehr als treuen Anhänger der Fei erscheinen lässt.«

Manche der Gnome brauchten ein wenig länger, um die Bedeutung von Darnamurs Worten zu verstehen. Aber nach und nach lief ein erschrockenes Aufkeuchen durch ihre Reihen.

»Das können wir nicht tun!«, rief einer.

»Warum nicht?«, wandte ein anderer ein. »Diese Fortschrittsfreunde werden von Nachtalben angeführt. Ich habe kein Problem damit, wenn sie die Nachtalben gegenseitig an den Kragen gehen.«

»Aber diese Nachtalben sind nicht unsere Feinde«, gab Batha zu bedenken, und Dranjar fügte hinzu: »Und sie haben auch Gnome in ihren Reihen.«

»Einige Gnome von den Grünen Landen waren auch Mitglied bei den Fortschrittsfreunden«, sagte Ganoch. Er wirkte entsetzt. »Oder sind es geworden, nachdem Wito verbannt wurde. Es sind unsere eigenen Leute!«

»Umso besser für dich«, sagte Darnamur. »Wenn du sogar Gnome verrätst, wird niemand auf den Gedanken kommen, dass du selbst mit einer verbotenen Vereinigung von Gnomen sympathisieren könntest. Du empfiehlst dich als Leiter der geheimen Polizei der Fei, und du wirst über jeden Verdacht erhaben sein.«

»Aber ich kann meine eigenen Leute nicht verraten!«, rief Ganoch.

Darnamur wischte diesen Einwand mit einer Handbewegung beiseite. »Ach was. Die Gnome, die bei dieser Versammlung zugegen sind, können unserer Sache am besten dienen, indem sie verraten werden: Es sind schwache Gnome, die auf einen friedlichen Ausgleich mit den anderen Völkern

setzen. Es sind nicht wirklich unsere Leute.«

»Aber es sind Witos Leute.« Ganoch sprach lauter. »Und Wito wollte ebenfalls den friedlichen Ausgleich. Ich dachte, er wäre dein Freund und dein Hauptmann gewesen?«

»Wito hatte seine Gelegenheit, und du weißt selbst, wohin sein Weg ihn gebracht hat«, erwiderte Darnamur ruhig. »Und wir haben damals schon nicht geglaubt, dass wir Gnome auf friedlichem Wege zu unserem Recht kommen. Eben deswegen haben wir ja die Knochenmesser gegründet. Wir wussten von Anfang an, dass unser Kampf auch auf unserer Seite Opfer fordern wird. Wito selbst hat sich für seine Sache geopfert! Kann man da seinen Leuten nicht dasselbe abverlangen? Es wird nur ein kleines Opfer sein, mit einem großen Gewinn für alle Gnome. Und wenn die Versammlung der Fortschrittsfreunde auffliegt, können die Gnome dort noch am besten entkommen. Sie können sie ja klein machen.«

Darnamur stand vom Bett auf und trat einen Schritt auf Ganoch zu. Unmittelbar vor ihm blieb er stehen und senkte die Stimme noch mehr. »Denke lieber an die Gnome, die du retten kannst, wenn die geheime Polizei der Fei unter deinem Kommando steht«, meinte er eindringlich.

Ganoch schaute zur Seite. »Es gefällt mir dennoch nicht«, sagte er. Aber seine Stimme klang schwach, sein Widerstand war gebrochen.

»Ein Hauptmann muss mitunter Befehle geben, die ihm nicht gefallen«, stellte Darnamur fest. »Damit er seine Mission erfüllen kann. Gut, es ist also beschlossen: Du wirst alles, was wir über diese geheime Versammlung der Freunde des Fortschritts wissen, an die Vertreter der Fei weiterleiten. Sei nicht zu bescheiden dabei: Zeig ihnen, dass du der beste und treueste Spitzel bist, denn diese Bastarde hier unter den Gnomen der Stadt haben. Wie weit bist du bei unseren eigenen Bewerbern?«

Ganoch atmete tief durch. »Seit Witos Verurteilung melden sich immer noch mehr Gnome, die bei uns mitmachen wollen. Viele von ihnen haben wir beobachtet und überprüft. Die meisten sind sauber und zuverlässig, aber nicht alle sind fähig ... Früher waren fast nur ausgebildete Kundschafter und Gnome aus der Armee Mitglied bei den Knochenmessern. Jetzt kommen viele zornige Gnome, die einfach keine Kampferfahrung haben, oder die für meinen Geschmack einfach zu dumm und redselig sind. Ich will sie nicht im inneren Zirkel haben, obwohl ich sie nicht für Spitzel oder Verräter halte.«

»Hm.« Darnamur kratzte sich am Kopf. »Auch wenn sie keine Kundschafter und Attentäter, sondern nur Dienstgnome bei irgendwelchen Nachtalben sind, können sie uns nützlich sein.«

»Allerdings«, räumte Ganoch ein. »Verzichten möchte ich nicht auf sie. Ich habe schon ein paar von ihnen für meine Beobachter rekrutiert. Gerade die Dienstgnome haben ihre Ohren an wichtigen Orten, aber ich würde ihnen keine Geheimnisse anvertrauen, und ich weiß nicht, wie viel sie taugen, wenn man ihnen eine Waffe in die Hand drückt.«

»Nun gut«, befand Wito. Er wandte sich auch an die anderen Hauptleute und Leutnants, die bei dieser Übung anwesend waren. »Sobald Ganoch die neuen Mitglieder freigibt, schaut sie euch an und prüft, was sie taugen. Nur die fähigen Gnome erhalten Einladungen zu unserem geheimen Treffen, und eine Ausbildung an unseren neuen Waffen. Für die übrigen gutwilligen Gnome organisieren wir eigene Versammlungen. Jetzt, da die Fei eine politische Polizei einrichtet, müssen wir noch vorsichtiger sein: Selbst wenn Ganoch ihre Spione anführt, wird es doch genug Mitglieder bei dieser Einheit geben, die wir nicht kontrollieren. Ich fürchte, die Nachtalben dort werden nicht einfach herumsitzen und abwarten, was Ganoch ihnen einflüstert. Sie werden eigene Fragen stellen, sich umhören, Spitzel und Verräter ermuntern ... Wir müssen darauf achten, dass sie dabei auf niemanden stoßen, der sie zu uns führen kann. Von unseren Orten und unseren Plänen darf nur erfahren, wer von Ganochs Beobachtern geprüft und für zuverlässig befunden wurde.«

Er wandte sich wieder gezielt an Ganoch. »Und du wirst für mich eine weitere Liste zusammenstellen, mit allen Leuten, die zu viel wissen könnten. Menschen, Alben, fragwürdige Gnome – ganz egal. Anwohner bei unseren Versammlungsorten, die vielleicht zu viele Gnome ein und ausgehen sahen; misstrauische Nachbarn, die möglicherweise etwas beobachtet haben können. Ich denke mal, der Wirt vom Roten Drachen ist ebenso vertrauenswürdig wie unentbehrlich, aber

seine Schmuggler und seine eigenen Kontaktleute kannst du dir ruhig noch mal vornehmen. Nimm dir einfach noch mal alle Stellen vor, wo ein loses Ende aus unserer Organisation hinausschauen könnte.«

Ganoch nickte. »Ich weiß, worauf ich schauen muss.«

»Gut«, sagte Darnamur. »Ich werde dann entscheiden, wo ein paar unauffällige Unfälle nötig sind.«

3. Kapitel – auf der Versammlung:

Hier besucht Frafa das Treffen von Bleidans "Fortschrittsfreunden". Ein paar Beschreibungen und Details habe ich aus der Darstellung dieser Versammlung herausgelöscht - jetzt ist es ein wenig zusammenfassend, aber dafür ist die langweilige Gesellschaft auch schneller abgehandelt. Etwas ausführlicher kann man es nun noch hier nachlesen:

Vampire brauchten menschliches Blut, um zu überleben, und dabei waren sie nicht wählerisch. Aber von der nachtalbischen Seite her konnte nur ihr Erschaffer sie am Leben erhalten. Bekamen sie von ihm nicht regelmäßig eine kleine Blutgabe, siechten sie unter grausamen Schmerzen dahin. Das machte sie zu unfehlbar treuen Söhnen und Töchtern, die von ihrem albischen Elternteil abhängig waren. Vampire waren zur Mode geworden, wenn es im Haushalt eines Nachtalbs eine besondere Vertrauensstellung zu besetzen galt.

Vampire waren kräftig und flink. Aber es waren auch hässliche Kreaturen, die ihrem menschlichen Elternteil mehr glichen als dem albischen. Dabei waren sie dürr und krumm, Albinos, die das Sonnenlicht mehr fürchteten als jemals ein Alb. Sie entsprangen einer unnatürlichen Verbindung, an die Frafa nicht einmal denken wollte – und vor allem konnte sie nicht verstehen, wie Nachtalbinnen sich dazu hergeben konnten, ihren eigenen Leib für die Zucht dieser Diener zur Verfügung zu stellen.

Außerdem waren Vampire neu. Frafa hoffte, dass sie nicht als Symbol für die Ziele dieser Fortschrittsfreunde standen.

...

»Warum nicht?«, drang die Stimme einer Fatu durch die Schleier hindurch. »Viele Nachtalben sind sich nicht zu fein, Mittel für ihre Magie in der Stadt zu kaufen. Manch einer von ihnen ist mächtig, aber verschuldet. Oder gierig nach Gold, um noch mächtiger zu werden. Der Mensch hat recht: Wenn wir zusammenlegen, können wir den einen oder anderen im Rat der Fei kaufen und uns auf diese Weise Einfluss verschaffen.«

Auf dem Tisch zwischen ihnen waren Speisen und Getränke aufgestellt. Es war kein festliches Buffet, aber nicht nur Frafa hatte für den langen Vormittag etwas mitgebracht. Sie fischte nach einer Flasche, die sie selbst vor Bleidan hingestellt hatte, und goss sich ebenfalls ein. Dann trat sie wieder zurück und achtete sorgfältig darauf, nicht mehr in der Nähe des Vampirs zu stehen.

Der hatte ihre Ablehnung bemerkt und war seinerseits einige Schritte abgerückt. Stattdessen hielt sich nun ein Gnom neben Frafa auf – eine hässliche Gestalt mit dunklem Borstenkopf und einem ausladendem Bauch, über dem sich eine braune Tuchweste mit hellen Holzknöpfen spannte. Angewidert sah Frafa auf ihn hinab, bis der Kleine den Kopf hob und den Blick erwiderte.

Ertappt wandte sie sich ab und nippte eilig an ihrem Wein. Wie lange konnten diese Gespräche dauern? Das war keine Magie. Das war nicht einmal Zeit, die sie gemeinsam mit Bleidan verbrachte, denn Aldungans Meisterschüler beachtete sie gar nicht.

Frafa wünschte sich, sie wäre zu Hause geblieben. Sie hatte Zeit mit Bleidan verbringen wollen, aber der beachtete sie gar nicht. Wie lange konnten diese Gespräche dauern? Wenn nur dieses eintönige Gefasel rund um den Tisch endlich mal ein Ende finden würde ...

3. Kapitel – Darnamur unterbricht einen Dialog:

Ein kleiner Anhang zu dem Gespräch von Darnamur und Ganoch, das ich im letzten Kapitel schon gekürzt hatte. Hier klagt Ganoch über die Folgen, im Buch jetzt nur noch gegenüber Batha. Doch ursprünglich ließ es sich auch Darnamur nicht nehmen, noch seine Sicht der Dinge zu ergänzen.

»Was meinst du damit?«, fragte Batha.

»Sieh es nicht so negativ«, warf Darnamur ein. »Du hättest nicht verhindern können, dass die Fei eine politische Polizei aufstellt. Aber jetzt, wo du der Hauptmann ihres geheimen Flügels bist, kannst du viele Leben retten. Du kannst unsere eigene Organisation beschützen. Ja, mehr noch: Du kannst die geheime Polizei der Fei komplett mit unseren eigenen Leuten auffüllen, so dass wir in Zukunft unter dem Schutz und mit den Befugnissen der Herrin gegen sie arbeiten können.« Darnamur grinste breit und hob wieder den Becher.

Ganoch stieß nicht mit ihm an. »Die Fei wird sich mit diesem einen Einsatz nicht zufrieden geben. Hauptmann Salvan will weitere Erfolge feiern. Er wird von uns Gnomenspähern erwarten, dass wir ihm weitere Verdächtige ans Messer liefern.«

4. Kapitel – Frafa verlässt den Palast:

Nach der Audienz bei Geliuna habe ich Frafa schon ein paar Knochenmesser sehen lassen - eine erste Andeutung auf die Dinge, die bevorstehen; und womöglich schon eine Andeutung auf Darnamur, der Daugrulas Nichte wiedererkennt. Es war nur eine vage Szene, um Stimmungen aufzufangen; aber weil sie weiter keine Bedeutung hatte, die später nicht ohnehin ausführlich erwähnt wird, habe ich sie dann gelöscht.

Auf dem Rückweg durch die Flure des Palastes sah Frafa in einem Seitengang eine Gruppe Gnome stehen. Sie standen vor einer Türe und unterhielten sich leise. Bei Frafas Anblick verstummten sie und sahen auf.

Einer von ihnen, ein kräftiger kleiner Bursche, musterte Frafa so auffällig, dass sie stehenblieb und den Blick erwiderte. Balgir auf ihrer Schulter regte sich und keckerte leise.

Frafa fragte sich, ob sie diesen Gnom kannte. Sie konnte diese Geschöpfe mit ihren struppigen Haarbüscheln und den großen Nasen ohnehin kaum auseinanderhalten und beachtete sie auch selten. Selbst Aldungang hielt einige Gnome als Hausdiener, da sie in Winkel gelangen konnten, die dem größeren Personal verschlossen blieben.

Aber zu diesem Zwecke gebrauchte man normalerweise nur ältere Gnome, wenn sie ruhiger geworden waren und ihnen die Kraft für Streiche und Kapriolen vergangen war. Jüngere Gnome galten als unzuverlässig, und diese hier wirkten viel zu jung für eine Stellung als Hausgnom. Wenn sie sich im Palast der Fei aufhielten, mussten es vermutlich Späher sein, Angehörige der Truppen.

Die Gnome sahen immer noch schweigend in ihre Richtung. Der Bursche in der Lederjacke hatte die Augen zusammengekniffen. Frafa erkannte Narben in seinem Gesicht. Der jüngere Gnom hinter ihm stieß ihn mit den Ellbogen an.

Frafa nickte in ihre Richtung und ging eilig weiter.

4. Kapitel – Die abschließende Besprechung der Knochenmesser:

Buchstäblich am Vorabend der Revolution hatte ich ursprünglich eine Szene, in der die Knochenmesser über ihre Pläne diskutieren. Das sollte ein wenig die Erwartung wecken auf das, was da kommt - im Nachhinein fand ich es allerdings spannender, wenn der Leser sofort in die Revolution stolpert, ohne vorher irgendwie zu wissen, was ihn erwarten könnte.

»Das gefällt mir nicht«, sagte Dranjar. »Nimm erfahrene Leute mit. Nimm mich mit!«

»Oder mich«, wandte Ganoch ein. »Ich kann es bis dahin schaffen, und ich kann mich auch problemlos im Palast bewegen. Ich kann sogar einige fähige Burschen aus meiner Einheit mitbringen. Ich verstehe nicht, warum du ausgerechnet den schwierigsten und den wichtigsten Teil unserer Mission mit drei Neulingen bestreiten möchtest – mit Zivilisten aus Witos Gruppe, die wir zwei Mondwechsel lang angelernt haben. Wir wissen nicht mal, ob wir ihnen trauen können, wenn es drauf ankommt. Sie alle haben bis vor kurzem noch jedes Blutvergießen strikt abgelehnt!«

Darnamur schüttelte den Kopf. Er lächelte. »Ich habe mich im Palast umgesehen. Ich denke, ich komme zurecht. Wir haben ein paar Helfer, die uns reinlassen. Und für das, was ich vorhabe,

reichen die drei aus.«

»Aber was genau du vorhast, willst du uns nicht verraten«, sagte Ganoch.

»Wie du selbst schon festgestellt hast: Es ist der heikelste Teil der Mission. Ihr seid so lange mit mir gegangen – ihr müsst mir nur noch jetzt vertrauen. Nicht mal meine drei Begleiter kennen den vollständigen Plan, denn wenn das falsche Detail davon der falschen Person bekannt wird, ist alles verloren.«

Darnamur sah die übrigen Gnome um den Tisch herum an. Sie trafen sich ein letztes Mal, der Kriegsrat der Knochenmesser, in einem geheimen, vermauerten Gewölbe tief in den Katakomben von Daugazburg. In der ferne hörten sie Wasser rauschen, ansonsten herrschte Stille. Nicht einmal Stühle hatten sie an diesem entlegenen, höhlenartigen Ort – nur den einen Tisch, der nicht mehr als ein halb im Boden versunkener Backstein war, um den die Gnome sich in ihrer kleinen Gestalt versammelt hatten.

»Ich habe gegen einen großen Drachen gekämpft. Nur mit seinem Blick konnte er die Geheimnisse seines Gegenübers ergründen. Und übermorgen wird ein jeder von uns ähnlich mächtigen Gegnern gegenüberstehen. Wer weiß, was dann alles geschehen kann? Es ist besser, wenn von meinem Teil der Mission keiner zu viel weiß. Und es ist besser, wenn ich nicht alle guten Leute mitnehme, sondern sie für die anderen wichtigen Aufgaben einteile. Jeder hat seine Aufgaben, und wir haben einen Zeitplan ...«

»In der Tat, der Zeitplan«, fiel Dranjar ihm ins Wort. »Das ist eine andere Sache. Warum erst übermorgen? Warum schlagen wir nicht morgen zu? Warum noch einen Tag, eine Nacht lang warten? Ein Tag, an dem alles noch auffliegen kann. An dem sich die Fei womöglich mit den anderen Großen einigt und neue Maßnahmen beschließt, die uns alles zunichte machen.«

»Nein«, sagte Darnamur. »Die Fei beruft ihre Großen ein, und die werden eine Schwäche widmen. Sie werden sich nicht schnell einigen. Womöglich werden sie sich an die Kehle gehen. Wer weiß. Aber im ersten Eifer werden sie womöglich bis weit in den Tag hinein verhandeln. Das wäre Zeit, die uns fehlt. Doch sie werden nicht zwei Tage am Stück diskutieren – also ist übermorgen der beste Zeitpunkt.

Ganoch kümmert sich dann um die Faen und die Fürsten der Alben. Und ich kümmere mich um die Schwarze Fei.«

5. Kapitel – Der Dienstgnom führt Darnamurs Schar durch den Palast:

Im Roman führt ein Dienstgnom Darnamurs Einsatzgruppe in den Palast der Schwarzen Fei. Daran hat sich im Prinzip wenig verändert - nur dass ich den Weg im ersten Anlauf ausführlicher beschrieben hatte, mit mehr Details aus dem Palast und ein wenig mehr Dialog zwischen den Figuren. Am Ende habe ich das ein wenig gestrafft, aber hier bekommt der Leser noch die volle Führung durch die Räumlichkeiten dieser historischen Stätte ...

»Ein Tunnel innerhalb der Außenmauer«, erklärte ihr Führer leise. »Das Personal gelangt von hier aus ungesehen in die äußeren Säle des Palastes, zum arbeiten. Dienstbare Geister, die niemals gesehen werden und keinen der Mächtigen durch ihre Gegenwart beleidigen.«

Der Gnom seufzte und strich sich die Livree glatt. »Doch seit die Fei keine Menschen mehr im Palast duldet, sind die verborgenen Wege verwaist. 's sind noch ein paar Gnome geblieben, für die notwendigsten Arbeiten, aber zuverlässig sind die nich. Manch ein Edler, der im Palast lebt, hat eigene Diener für seine privaten Räumlichkeiten hinzugeholt. Doch hier draußen bleibt vieles liegen.« Seine Stimme klang traurig. »Spinnen siedeln in den Ritzen.«

»Ja, ja«, sagte Darnamur ungeduldig. »Führ uns einfach zur Fei.«

Sie gelangten an eine schmale Wendeltreppe. Licht schimmerte durch feine Spalten im Mauerwerk. Irgendwo aus dem Stein hörte man Wasser tropfen. Von unten aus der Tiefe drang ein muffiger Geruch zu ihnen empor.

Der Lakai wandte sich nach oben und sprach weiter: »Die Fei lebt in einem abgeschlossenen Trakt des Palastes. Alle Zugänge sind bewacht. Sie lässt nur ihre eigene, ausgewählte Dienerschaft zu sich. Alben, allesamt, und Goblins der Garde an den Türen. Aber ich kann euch ein paar Löcher

zeigen, durch die ein Gnom in kleiner Gestalt womöglich schlüpfen kann. Von da an müsst ihr selbst weiterkommen.«

Sie folgten der Treppe zumindest zwei Stockwerke empor und gelangten in einen weiteren engen Gang. Am Ende eines Abzweigs schoben sie einen Vorhang beiseite und gelangten in einen großen, leeren Saal. Sie erkannten, dass der Vorhang von der Halle aus betrachtet eine Fahne war. Ringsum hingen weitere an den Wänden herab und zeigten stilisierte Flammen in düsteren Farben. Hoch oben durchbrachen Bogenfenster die Mauern, und graue Lichtsäulen fielen schwer in die Finsternis der hohen Halle. Draußen vor der Zitadelle war ein trüber Tag hereingebrochen.

Ihr Führer trat an das große Portal und wandte sich dort noch einmal kurz um: »'s nicht so schlimm, wenn wir hier gesehen werden. Laufen immer wieder Gnome im Palast herum, die Dienst haben, und keiner achtet auf sie. Aber das große Messer da, das könnt schon auffallen.«

Darnamur schob sich die Lederscheide mit dem langen Dolch in den Hosenbund und zog die Weste darüber.

Der Lakai legte die Hand auf die Holzbohlen, die an den Rändern so verwittert waren, dass sie angefressen wirkten. Die eisernen Türbeschläge waren rau vor Rost. Er zog das Portal auf und trat auf den Flur dahinter. Von dort aus kamen sie auf eine Galerie entlang eines Innenhofes – und mitten im Hof ragte ein gewaltiger Festungsturm in die Höhe.

Er wuchs in Stufen aus dem Grund empor, ein jedes Geschoss war schmaler als das darunterliegende. Die Basis und der Haupteingang des Turmes lagen tief unter den Gnomen, die Spitze ragte zumindest noch einmal so weit über ihnen empor. Ganz oben saß ein runder Abschluss auf dem vorletzten, schmalen Geschoss wie ein Kopf auf einem Kragen. Diese höchste Kammer der Zitadelle war ringsum von Fenstern gesäumt. Als Leuchmadans Warte war sie in ganz Daugazburg bekannt und weithin sichtbar.

Die Fassade des Turmes darunter bestand aus schwarzrotem Stein und war von Steinmetzarbeiten überzogen. Relieffpfeiler standen dicht an dicht, teilweise spitz nach oben verjüngt, so dass sie die Konturen eines jeden Turmgeschosses verschwimmen ließen. Zacken ragten ringsum aus den Mauern wie abgebrochene Brückenbögen. Darunter schimmerten schwarze, in den Stein geschnittene Kreise wie wachsamen Augen.

Hinter diesen Mauern verbargen sich Geliunas private Gemächer. Neben dem Haupteingang im Hof verbanden noch weitere Zugänge das Bauwerk mit dem Rest des Palastes: An zwei Stellen stießen die Befestigungswälle gegen den Turm, und bewachte Pforten führten von den Wehrgängen ins Innere. Unten grenzte ein Seitenflügel an das Bauwerk, und ganz in der Nähe der Gnome überspannte eine ungesicherte, aber breite und von Fresken gesäumte Brücke den Abgrund bis zu einem Tor auf halber Höhe des Turmes. Ketten hingen daran herab wie nutzloser Schmuck, und die Streben unter dem steinernen Laufsteg wirkten wahllos verbaut und übertrieben wuchtig.

...

Die Gnome, die wie Ungeziefer zu ihren Füßen umherwimmelten, bemerkten sie nicht.

Ein tiefer Unterbau verankerte die Brücke am Turm. Lagen von Steinquadern verzahnten sich mit der Gebäudewand, und an den Rändern waren sie verwittert und uneben. Die Gnome traten an die Kante.

»Hier entlang«, wisperte ihr Führer. Er wies auf eine Rinne, die seitlich an der Brücke nach unten führte.

...

Er blickte plötzlich gehetzt über die Schulter und zog den Kopf ein. »'s kann gar nicht gut gehen«, murmelte er.

Darnamur lächelte ihn an. »Sei unbesorgt. Der Rest ist allein unsere Sache. Wenn es schiefläuft, wirst du nie wieder von uns hören.«

Ihr Führer zögerte, dann wandte er sich ab und machte sich wieder an den Aufstieg.

»Ich bin auch nur um Witos willen dabei«, rief Haro ihm hinterher. »Hätte Geliuna auf Wito gehört, wäre dieser Wahnsinn niemals nötig gewesen!«

Tropfen klatschten gegen die Brückensteine. Es fing an zu nieseln, und die vier Gnome drangen

tiefer in das Mauselloch vor. Darnamur zog den langen Dolch aus Drachenbein.

5. Kapitel – Im Schlafgemach der Fei:

Noch einmal Darnamurs Einsatztrupp - ein paar gelöschte Stellen mit Innenblick im Schlafgemach der Fei. War mir letztendlich zu introspektiv, und ich habe es bei Dialog und Handlung belassen.

»Pssst«, zischte Magati. Der Laut kam tief aus ihrer Kehle, als würde sie ihn sich abringen. Dann wurde sie von Schluchzern geschüttelt. Sie ballte die Fäuste und schlug verzweifelt auf den Boden. Audan erkannte den Trotz in ihren Gesten.

Wehre dich nicht gegen die Herrin, hätte er ihr am liebsten gesagt. Doch er war nicht angesprochen und musste schweigen. Es schmerzte ihn aber zu sehen, wie Magati sich gegen ihre wahren Gefühle sträubte und die Hingabe an die Schwarze Fei verweigerte.

»Er hat uns verlassen, am Eingang zu Eurer Kammer«, fuhr Haro fort. »Er meinte, er hätte noch etwas anderes vor.«

...

Audan wollte etwas sagen, aber seine Zunge gehorchte ihm nicht. Ein Teil von ihm, der vernünftiger Teil, begrüßte jede Möglichkeit zur Flucht. Doch seine Gefühle sträubten sich dagegen. Das Schlimmste daran war, dass Audan sich seiner Gefühle nicht sicher sein konnte. Sträubte er sich wirklich, weil er Haros Opfer nicht annehmen konnte, oder sträubte er sich, weil der Einfluss der Schwarzen Fei ihm seinen Kampfgeist und den Wunsch zur Flucht genommen hatte?

»Keiner wird sich opfern«, sagte Magati. »Vor allem dann nicht, wenn er damit vermutlich erst recht seine Gefährten erschlägt. Vielleicht zerquetscht du uns in dem Glas. Aber selbst wenn nicht, so stehen wir auf engem Raum beieinander. Du würdest uns noch mit den Füßen zertreten, während dein Kopf unser Gefängnis anhebt. Wie man es also wendet: Dein Angebot hilft uns nicht. Aber es beweist, dass du nicht so schwach bist, wie du selbst glaubst.«

Haro schritt ein wenig tiefer in die Mitte ihres Gefängnisses. Magati blickte ihm besorgt nach.

»Na gut«, sagte er. »Ich ... warte noch.«

9. Kapitel – Schluss:

Frafa löste sich aus seinem Griff und trat einen Schritt von Bleidan weg. »Im Gegenteil«, sagte sie und warf ihrem Freund einen gekränkten Blick zu. »Ich bin kein Kind mehr. Und ich will auf eigenen Füßen stehen. Ich werde heute Abend in den Palast kommen!«

Aber als sie wieder dorthin sah, wo Darnamur eben noch gestanden hatte, war der Gnom schon wieder fort. Er war nicht mehr zu sehen und nicht mehr zu spüren, sondern verschwunden wie eine Illusion.

10. Kapitel – Darnamur nach Ganochs Abreise:

Nachdem sein Vertreter Ganoch die Stadt verlassen hat, bespricht Darnamur mit seinen engsten Offizieren das bevorstehende "Prognom". Im fertigen Roman steht nur noch eine knappe Ankündigung, doch in der ursprünglichen Fassung wurden alle geplanten Maßnahmen ausführlich besprochen.

Ich habe diese Passagen gelöscht, weil der Leser im Grunde später ja sieht, was passiert, und man das nicht im Detail vorher ankündigen muss. Hier allerdings erfährt man noch ein wenig mehr: Darnamur erklärt, warum er das tut und was er sich dabei denkt. Ich bin davon ausgegangen, dass sich der Leser das auch später noch zusammenreimen kann, selbst wenn ich die Erklärung dazu lösche. Aber wer bisher darüber gegrübelt hat, hier findet er Darnamurs Taktik explizit erläutert:

»Aber wir waren uns einig, dass wir den Respekt der anderen Völker nicht friedlich gewinnen werden«, rief Dranjar hitzig. »Die Goblins respektieren nichts als eine scharfe Klinge.«

»Sehr richtig«, sagte Darnamur. »Ganoch scheint zu glauben, unser Kampf um Respekt wäre vorüber, die Stadt wäre gewonnen und es ginge nur noch um die Goblins draußen. Aber es ist zu früh, die Waffen aus der Hand zu legen. Im Gegenteil.«

Er blieb kurz stehen und wandte sich zu seinen Unterführern um. »Ich habe neue Aufträge für euch. Es wird Zeit für ein weiteres Prognom.«

»Ein was?«, fragte Batha.

Darnamur grinste. »Einen Einsatz zum Wohl der Gnome. Säuberung, Verfolgung, Verhaftung ... all das klingt mir viel zu düster. Wir brauchen Worte, die ein Ziel zum Ausdruck bringen. Wir kämpfen nicht gegen jemanden, sondern für etwas – für die Gnome! Und da ist es an der Zeit, einen Schritt weiter zu gehen.

Wir haben am Tag der Messer ein paar Anführer aus dem Weg geräumt, und danach die Goblins gegen die Nachtalben gehetzt. Aber das verschafft den Gnomen keinen Respekt! Wir müssen selbst wieder präsenter werden, den Goblins sozusagen die Klinge aus der Hand nehmen.

Dranjar, Batha – teilt eure Einheiten ein. Sammelt Informationen. Wir müssen neue Listen erstellen. Ab jetzt schicken wir nicht mehr die Goblins vor – wer bei Nacht schlecht über die Gnome redet, der soll die nächste Nacht nicht überleben. Wir müssen überall sein, niemand darf sich sicher fühlen. Jetzt haben wir die Mittel, selbst Nachtalben und zauberkräftigen Geschöpfen nachzuspüren. Die Völker von Daugazburg müssen lernen, nicht mehr nur die Goblins zu fürchten, sondern allein uns.«

»Ich weiß nicht, ob jetzt der richtige Zeitpunkt ist«, wandte Batha ein. »In drei Tagen steht ein Heer vor unseren Toren.«

»Gerade deshalb ist es wichtig, jetzt zu handeln«, sagte Darnamur. »Unsere Goblins sind nicht zuverlässig. Und die anderen Völker sind es gewohnt, dass Goblins in der Stadt marodieren – sie könnten in Versuchung geraten, Hauptmann Hagaz die Tore zu öffnen. Wir haben drei Tage Zeit, um ihnen zu zeigen, dass nichts so schlimm ist, wie sich gegen uns zu stellen. Wenn Hagaz gewinnt und die Stadt einnimmt, können wir Gnome in den Untergrund gehen und uns unsichtbar machen – und so lange Blut vergießen, bis die Stadt uns gehört oder niemand mehr am Leben ist. Sorgt dafür, dass die Völker von Daugazburg das in den nächsten Tagen begreifen – nicht, indem wir es ihnen sagen, sondern indem sie es fühlen. Zeigt ihnen, dass es für sie nur eine Hoffnung auf Frieden und Unversehrtheit gibt: Wenn sie uns Gnome zufrieden stellen!«

»Das ist monströs!«, rief Batha aus. Sie klang aufrichtig entsetzt. »Das ist zu groß für uns!«

»Nur wenn wir zaudern«, erwiderte Dranjar. »All unsere Feinde sind zerschlagen – wer will sich gegen uns stellen? Wir werden ihnen nicht die Zeit geben, sich gegen uns zu versammeln!«

»Sehr richtig.« Darnamur nickte und ging weiter. »Sorgt dafür, dass diese Weisung umgesetzt wird, ohne dass wir sie offen aussprechen müssen. Wir zeigen ein friedliches Gesicht – und einen starken Arm im Dunkeln. Auch gegen die Menschen.«

»Aber damit bringen wir auch unsere letzten Verbündeten gegen uns auf«, sagte Batha. »Wir brauchen die Menschen, um die Goblins als Krieger zu ersetzen, das hast du selbst gesagt.«

»Wir müssen die Vorstadt räumen«, sagte Darnamur. »Und die Menschen werden ihre angestammten Häuser nicht widerspruchslos verlassen. Sie werden aufgebracht sein, und wir müssen dieses Aufbegehren im Keim ersticken. Wir können und einfach nicht erlauben, unsere schwachen Kräfte zu teilen und die schwach befestigte Vorstadt zu verteidigen. Die Mauern von Daugazburg sind hoch, und wir haben genug Platz in der Oberstadt, um alle unterzubringen.«

Darnamur verstummte einen Augenblick. Sie hatten den Fuß des Turmes erreicht und schritten über den Hof auf einen Palastanbau zu. Goblinwachen standen vor den Türen, und wenn sie erst einmal auf den Korridoren im Inneren waren, würden sie nicht mehr so unbefangen reden können.

»Aber wir sind behutsam mit den Menschen«, fügte Darnamur hinzu. »Wenn unser ›Prognom‹ gegen Menschen geht, will ich die Namen vorher geprüft haben. Die Freien Menschen sind unsere Verbündeten. Wer in dieser Gesellschaft Ansehen genießt, soll ungeschoren bleiben. Das wird sie umso fester an unsere Seite schmieden und ihnen zugleich zeigen, was passiert, wenn sie uns die Treue kündigen.«

Sie traten durch das Tor, und Darnamur wandte sich zu seinen Leutnants um und winkte. »Was ist, worauf wartet ihr?«, rief er. »Es ist alles gesagt. Ihr kennt den Auftrag. In den nächsten Tagen trete ich offiziell die Herrschaft an den neuen Rat ab. Bis dahin muss jeder Bewohner von Daugazburg

wissen: Gnome oder Tod! Wir wollen ja nicht, dass etwa jemand mit den falschen Vorstellungen im Rat sitzt und uns Ärger bereitet.«

10. Kapitel – nach Frafas erstem Experiment mit dem Kästchen:

Nach dem ersten Experiment mit Leuchmadans Kästchen findet Darnamur für Frafa ein paar aufmunternde Worte - ein Beispiel dafür, wie er seine Umwelt manipuliert, aber für den weiteren Verlauf der Handlung nicht unbedingt vonnöten. Im fertigen Roman habe ich die Stelle also gekürzt.

Aber das Kästchen zehrt an der Erde, und ich kann die Magie unmöglich gegen den Strom lenken. Ich muss sie in die andere Richtung schleudern. Den Winden des Äthers anvertrauen. Ich weiß nicht, wohin sie die Lebenskraft tragen. Das Land wird Leben bekommen. Aber nicht unbedingt dort, wo wir es haben wollen.»

Schweigend verließen sie den Turm. Erst als sie wieder Darnamurs Schreibstube erreichten, fügte Frafa hinzu: »Womöglich wollt Ihr doch jemand anderen beauftragen?«

Darnamur schüttelte den Kopf. »Nein, nein, um Leuchmadans willen!« Er fasste Frafa bei der Hand. »Du bist wichtig. Ich kann dich nicht einfach ersetzen. Komm vorbei, wenn du dich stark genug fühlst. Ich lasse dich dann in den Turm ein und mit dem Kästchen arbeiten. Du tust dein Bestes, und ich überlege mir, wie wir damit auskommen. Aber erzähle niemandem davon! Denke daran, wie neidisch die anderen Nachtalben sein können!«

Frafa nickte Darnamur zu und schlich müde hinaus. Balgir kroch missmutig hinter ihr her.

11. Kapitel – die Wahl zum hohen Rat, Szenenende:

Darnamurs manipulierte Wahl für die Gnomensitze im Rat klang in der ursprünglichen Fassung etwas langsamer aus und reichte bis zur Vorstellung des ersten Kandidaten.

»Meine Brüder und Schwestern«, sagte er dann. »Wir, die Versammlung aller Truppführer der Knochenmesser, und diejenigen Sektionsführer der Grünen Lande, die wir in der Eile zusammenrufen konnten, haben eine Liste zusammengestellt. Wir haben Veteranen ausgewählt, die am Tag der Messer bewiesen haben, dass sie alles für die Gnome geben, dass sie keine Gefahr scheuen und dass sie mit ihrem Leben für euch einstehen.»

Nun überlassen wir euch die Entscheidung. Ich stelle die Kandidaten vor, und wer auch eure Zustimmung findet, wird in den Hohen Rat einziehen. Aber ich bin überzeugt, jeder aufrechte und treue Gnom, der auf unserer Seite steht, wird sich freuen, diese Kandidaten durch seinen Zuspruch ehren zu können.

Zuerst möchte ich Greuwa zu mir bitten, unser ältestes Mitglied – der nicht zu alt war, um am Tag der Messer selbst eine Klinge zu führen ...«

12. Kapitel – Werzaz, Audan und Magati brechen auf:

Der alte Scharfrichter ist für Darnamur ein besonders verhasster Feind. Als Werzaz, Audan und Magati aufbrechen, um Wito zu retten, nutzt Darnamur die Gelegenheit, um den Scharfrichter noch weiter zu verhöhnen und mit geschmacklosen Drohungen zu traktieren. Hier habe ich gekürzt, weil es für den weiteren Verlauf der Handlung nicht unbedingt von Bedeutung war und allenfalls Dinge über Darnamur verraten werden, die man sich ohnehin im Laufe des Buches denken kann.

Einige Goblins reagierten auf seinen Ruf. Sie hoben die Schilde und drängten die Menge zurück. Die Unruhe erstarb wieder zu einem Murmeln.

Darnamur ließ Dranjar stehen und bahnte sich einen Weg zwischen den Wachen hindurch, bis er an der Seite des keuchenden Scharfrichters stand. Er presste die Lippen so fest aufeinander, dass das Blut daraus wich und sein Mund nur noch ein heller Strich war. Hasserfüllt blickte er zu der riesenhaften, doch gebeugten Kreatur empor.

»Kommt Ihr auch voran, Scharfrichter?«, stieß er leise hervor.

Der Scharfrichter sah nicht in seine Richtung. Starr hielt er die großen Augen auf das Schafott

gerichtet und zog sich an seiner Krücke weiter.

»Es ist gut, dass Ihr Eure Beine noch zu gebrauchen wisst«, fuhr Darnamur fort. »Andernfalls hätte ich sie Euch abschlagen lassen, damit Ihr auf einem Wagen zum Richtplatz rollen könnt. Wenn Ihr klug seid, tut Ihr gleich genau das, was ich von Euch erwarte, und nichts anderes. Liefert mir nur einen Vorwand, und ich werde Euch mit Vergnügen in kleinen Stücken an die Goblins verfüttern. Aber hofft nicht, auf diesem Wege Eurem elenden Dasein entfliehen zu können. Ich habe Nachtalben zu meiner Verfügung, die jedes Filet wieder nachwachsen lassen, das ich aus Eurem Leib schneide!«

Er wandte sich ab und nahm wieder seinen Platz unter dem Schafott ein. »*Ich hasse diesen Burschen*«, sagte Darnamur zu Dranjar. »*Er blutet nicht einmal. Wenn das heute vorüber ist, werde ich schon einen Weg finden, ihm Schmerzen zu bereiten.*«

13. Kapitel – Der Aufmarsch von Hagaz Armee:

Der Aufmarsch von Hagaz' Armee vor den Toren der Stadt wurde in der ursprünglichen Fassung noch ein wenig länger beschrieben.

»*Ein Goblinhauptmann*«, berichtete Darnamur den Alb. »*Nur der Hohe Rat vergibt die neuen Titel. Wir wollen unsere Feinde ja nicht durch eine Beförderung belohnen.*« Er rang sich ein Grinsen ab und verfolgte weiter den Aufmarsch des Heeres.

Während die Nacht voranschritt, versammelten sich die Goblins vor den Mauern. Sie verhielten außer Reichweite der Bogenschützen und Schleudern von Daugazburg. Goblins hoben Gräben aus und häuften die Erde zu kleinen Wällen. Menschensklaven arbeiteten zwischen ihnen, von Peitschenhieben zur Arbeit gedrängt. Die Angreifer schlugen ein Lager auf.

Oben auf dem Tor des Blutes klirrte und krachte es bedenklich, als die Arbeiter dort die Maschine aufsetzten. Dann hörte Darnamur einen Fanfarenstoß aus Richtung der Zitadelle und blickte auf.

»Ganoch!«, sagte er.

13. Kapitel: Darnamur überbringt die Köpfe:

Nachdem Darnamur Hagaz die Köpfe seiner Familie überbracht hat, um ihn zu provozieren, war die Szene ursprünglich noch einen Absatz länger - ein Absatz, indem Darnamur darüber sinniert, was er sich von der Aktion erhofft. Wie so viele eher sinnierenden Passagen habe ich auch hier gestrafft.

Darnamur ließ die Vila zur Stadt zurückfliegen, und der tobende Goblinhauptmann blieb hinter ihm zurück.

»Vielleicht haben wir Glück«, sagte er zu der Vila, »und der Bursche rennt sich gleich vor Wut selbst den Schädel an der Mauer ein. Wenn wir ihn zum Angriff reizen konnten, ohne dass er auf seine Belagerungsgeräte wartet oder sich mit den Alben abspricht, die ihn unterstützen, dann wird er am Morgen nicht mehr wissen, was ihn mehr schmerzt: die Truppen, die er verloren hat – oder die Krieger, die unzufrieden am Leben geblieben sind.«

13. Kapitel – Hagaz Sturm:

Auch der erste Stumangriff auf die Mauern von Daugazburg war im ersten Anlauf ein wenig länger.

Sie hüpfen auf den Zinnen, johlten und spuckten auf die Goblins, die wieder und wieder mit ihren Bäumchen gegen das Tor anrannten. Schließlich schlepten Menschen ölgefüllte Schläuche heran, schleuderten sie die Mauer hinab und warfen Fackeln hinterher. Stricke und Leitern, Goblins und provisorische Rammböcke, alles ging gleichermaßen in Flammen auf. Überall am Fuß des Walls brannten kleinere und größere Feuer und trieben die Angreifer zurück.

Hagaz führte ein paar Trolle ins Feld, die ziellos über das Schlachtfeld liefen und gute Ziele für die Bogenschützen abgaben. Einige kamen bis zur Mauer, standen dort ratlos herum – zwergenhaft

klein vor den gewaltigen Befestigungen von Daugazburg. Dann, von Brandwunden und blutenden Verletzungen übersät, wankten sie wieder zurück.

Als eine graue Morgendämmerung zwischen den Wolken hindurchsickerte und das Schlachtfeld in blasses Zwielflicht tauchte, zogen Hagaz' Heerscharen sich zurück. Ihre Toten ließen sie liegen, durchbohrt, zerschmettert, gesotten und verbrannt.

13. Kapitel – Ganoch besucht Twankaz:

Auch diese Szene plätscherte im ersten Anlauf gemächlicher aus - man bekam noch mit, was Ganoch danach so trieb und dachte. Ich fand den Kommentar und Nachtrag letztlich überflüssig und die Szene auch so eindeutig genug.

»Gnom ... wollte Twankaz töten«, sagte der Goblin. »Twankaz hat vertrieben.« Seine Schultern sanken herab, er ließ den Kopf sinken. Langsam ging er in das halb zusammengesunkene Zelt zurück. Die anderen Goblins sahen sich ratlos an, dann suchten sie weiter den Boden ab, trampelten und wirbelten Staub mit den Speerschäften auf. Auch anderswo im Lager wurde es lebendig. Weitere Gnomenspäher waren aufgefallen. Ganoch fragte sich, wie viele wohl von diesem Ausflug nicht mehr zurückkehren würden.

Dennoch musste er lächeln. Twankaz mochte dumm sein, aber die Botschaft hatte ihn erreicht. Er hatte nicht verraten, weshalb Ganoch ihn tatsächlich aufgesucht hatte. Das war schon einmal ein gutes Zeichen. Es blieb abzuwarten, was Twankaz heute Abend unternehmen würde – oder die anderen Goblinskrieger, die an diesem Tag Besuch erhalten hatten.

Als es ruhiger geworden war, stieg Ganoch wieder vom Zelt herab und machte sich auf den langen Rückweg nach Daugazburg.

14. Kapitel – Frafa allein im Turm:

Nach dem Angriff der Goblins wird Frafa allein im Turm der Fei eingeschlossen. Auch das Ende dieser Szene war anfangs etwas länger - insbesondere die rührende Abschiedsszene von Balgir.

Sie beugte sich zu ihrem Vertrauten hinab. »Lebewohl, Balgir«, flüsterte sie. »Ich kann dich nicht mitnehmen. Wenn ich in der Kammer sterbe, kommst du nicht hinaus. Oder ich überlebe und könnte dich doch nicht am Leben erhalten. Aber du kannst über die Wände klettern und dich überall verbergen. Du hast bessere Aussichten, wenn du es allein versuchst. Wenn alles gut geht ... finde ich dich wieder.«

Das Taschentier schaute aus großen Augen zu ihr auf. Seine geschlitzten Pupillen waren weit geöffnet in der finsternen Nacht. Es regte sich nicht.

»Geh!« Frafa wies auf das Fenster. »Du kannst hinausklettern. Du hast Tarnfarben. Du kannst in Daugazburg überleben, und die Goblins werden dich nicht sehen.«

Balgir legte sich flach auf den Boden und züngelte. Dann rollte er sich zusammen und kratzte sich am Bauch.

»Ach«, sagte Frafa. »Du kommst schon zurecht.« Sie richtete sich auf, trat an den geheimen Zugang und öffnete ihn einen Spalt. Sie zwängte sich hindurch und verschloss die Tür wieder, bevor das Taschentier ihr folgen konnte.

Dann schaute sie auf den Tisch, auf dem Leuchmadans Schatz ruhte. Sie konnte die Macht bis hierher spüren. Es war ihr zur täglichen Aufgabe geworden, doch jetzt, wo sie auf eigene Faust hier war, empfand sie wieder Furcht vor dem Artefakt. Sie würde es in einer Weise gebrauchen müssen, weit gefährlicher war als ihr erstes zaghaftes Tasten in Darnamurs Begleitung.

Aber noch nicht jetzt.

Frafa schob sich vorsichtig an der Wand entlang. Sie hielt so viel Abstand von dem Kästchen wie möglich. Erst einmal wollte sie sich ausruhen. Wenn es nötig war, wenn sie tatsächlich länger hier gefangen wäre, dann blieb immer noch Zeit, eine Entscheidung zu treffen.

Nie zuvor hatte sie die Macht des Kästchens gezielt eingesetzt. Es überstrahlte alles, und in der

Verbindung konnte sie nichts um sich her wahrnehmen. Andererseits – ihr Geist war ständig mit dem Körper verbunden. Wie schwer konnte es schon sein, ein wenig von der Lebenskraft des Kästchens an ihren Leib weiterzureichen?

Sie durfte nicht zu lange zögern. Ein wenig schlafen konnte sie, sicher. Erst einmal den Geist klären nach den Stunden, die sie heute schon hier verbracht hatte. Aber dann, bevor Hunger oder Durst sie schwächten, musste sie den Schritt wagen. Denn nur, solange sie bei vollen Kräften war, würde sie das Kästchen meistern können.

15. Kapitel – Audan und Magati nach Werzaz Verschwinden:

Nach dem Kampf mit dem Ungeheuer ist Werzaz fort, Audan und Magati bleiben allein zurück. Wie sie diese Situation erleben, war ursprünglich auch etwas länger erzählt.

Dann wurde es still.

Das Ungeheuer war an ihnen vorbeigelaufen, ohne auch nur langsamer zu werden.

Audan wischte sich mit der Hand durch das Gesicht und schaute sich um. Wo eben noch der käferförmige Kadaver aufgeragt hatte, erstreckte sich nun eine feuchte Hügellandschaft von schleimigem Fleisch und Stücken des geborstenen Käferpanzers.

»Es hat den Käfer zertreten«, flüsterte er. »Es sah größer aus als der Gang, in dem es lief. Wie kann das sein?«

Die beiden Gnome standen an die Wand gepresst und schauten einander schweigend an. Ihre dunkle Haut war blass geworden wie altes Pergament. Ihre Hände wanderten aufeinander zu, umfassten sich.

»Machen wir ...« Magati schluckte. »Machen wir uns wieder groß.«

Audan nickte.

Keiner von ihnen regte sich.

16. Kapitel – nach der Schlacht:

Die Goblins sind in der Stadt, die Gnome treffen sich an ihrem geheimen Rückzugsort, um den Straßenkampf zu planen. Am Ende der Szene enthüllt Darnamur noch seine weiteren Pläne und es gibt noch ein wenig Dialog zwischen den Figuren, der mehr über diese Personen verrät als über die tatsächliche Schlacht. Ich bin letztendlich davon ausgegangen, dass das, was hier gesagt wird, auch anderswo im Roman deutlich genug wird. Wer aber Darnamur und die Gnome in seinem Gefolge noch ein wenig besser einschätzen will, der wird hier sicher fündig.

Er holte tief Luft, hielt sich den Bauch und krümmte sich. Dann wandte er sich an Darnamur.

»Darnamur«, sagte er keuchend. »Sie haben Batha erschlagen. Ich will sie tot sehen. Jeden Einzelnen von ihnen.«

»Dann ist es entschieden.« Darnamur stand auf. »Stellen wir die Trupps zusammen, meine Herren. Ganoch – für dich habe ich eine besondere Aufgabe. Wir haben unsere Goblintruppen verloren. Und unsere Menschentruppen. Daugazburg wird Schutz brauchen, nach diesem Massaker.

Bring eine Botschaft in die Zitadelle und berichte den Gnomen dort von unserem Plan. Dann flieg weiter in die Berge. Sammle jede Vila, jeden Greif, jeden Drachen, der dort auf Grenzwacht ist. Wir werden in Zukunft auf die fliegenden Scharen setzen. Versprich den Vilas eine Bank im Rat – gleichberechtigt zu den anderen Völkern. Versprich ihnen, was du willst. Sammle die Gnomentruppen, die an der Grenze Dienst tun.«

»Ich werde hier gebraucht«, widersprach Ganoch.

Darnamur schüttelte den Kopf. »Unser Plan steht. Ein Offizier mehr oder weniger macht keinen Unterschied. Wir müssen an die Zukunft denken. Und, Ganoch: Zuerst wirst du zu Hagaz' Sippe fliegen und die Truppen einsammeln, die du dort zurückgelassen hast. Zeige diesen Goblins, was es heißt, sich gegen Daugazburg zu erheben. Töte sie alle. Töte Hagaz' Sippe.«

Ganoch starrte seinen Anführer entsetzt an. »Aber ... das ergibt doch gar keinen Sinn!«, rief er. »Hagaz ist tot. Was von seinen Leuten übrig ist, dient jetzt als unbedeutende Krieger in Mataz'»

Heer. Wir können nichts mehr erreichen, indem wir ihre Familien töten!«

»Es geht nicht um Hagaz' Sippe«, sagte Darnamur. »Wir dürfen keine Schwäche mehr zeigen. Ich will keine Goblins, die mir in den Rücken fallen. Wenn wir sie nicht kontrollieren können, dann werde ich sie vernichten. Töte sie in den Bergen. Jage sie in der Steppe, wenn du Drachen und Greifen gefunden hast. Ich lasse neues Gift anmischen, sobald Daugazburg befriedet ist, und ich werde die Grauen Lande von sämtlichen Goblins befreien.«

Alle starteten ihn an. Nur Dranjar nickte befriedigt. Ganoch wirkte blass. »Also ... gut«, presste er hervor. »Ich fliege in die Berge. Ich sammle ... Verstärkung. Wir werden sie brauchen. Ich ... kümmere mich um Hagaz' Leute. Aber ich komme so bald wie möglich zurück und hole neue Befehle. Wenn der Rat wieder tagt – willst du vielleicht etwas anderes entscheiden.«

»Ich glaube kaum«, sagte Darnamur. Er drehte sich zu Dranjar um und musterte ihn. Sein Gesicht nahm einen besorgten Ausdruck an. »Und du solltest dich besser versorgen lassen, ehe wir aufbrechen. Wir haben immer noch albische Heiler, zu denen wir Kontakt aufnehmen können.«

Dranjar wollte den Kopf schütteln, erstarrte aber in der Bewegung und hielt sich schmerzverzerrt die Stirn. »Ich komme zurecht«, knurrte er. »Und lieber würde ich sterben, bevor ich einen treulosen Nachtalb Hand an mich legen lasse.«

17. Kapitel – Darnamur lässt die Menschen ziehen, Szenenende:

Am Anfang des 3. Teils stehen Ganoch und Darnamur auf dem Tor und sehen die Menschen abziehen. Sie erörtern ihre unterschiedlichen Meinungen in Bezug auf die Politik, und Darnamur streut einige bittere Bemerkungen ein wegen eines Vorgangs, der nur an dieser Stelle indirekt erwähnt wird: Ganoch hat vor dem Rat dafür gesorgt, dass die Goblins wieder in die Gemeinschaft der Finstervölker integriert werden und einen Platz im Rat bekommen - womit er Darnamur in den Rücken gefallen ist, der zu Kriegszeiten geschworen hat, die Goblins endgültig zu vernichten (ein Schwur, der ebenfalls hauptsächlich hier in den Deleted Scenes zu finden ist). Man merkt, dass Darnamur seinem alten Freund diese politische Initiative nachträgt ... was im weiteren Verlauf noch Folgen haben wird.

Eine der Sticheleien, die Darnamur deswegen am Ende der Szene noch einbringt, habe ich im fertigen Buch gelöscht. Ich dachte mir, es reicht auch so ...

Ganoch blickte über die Stadt hinweg, die schiefen Türme, die zahllosen Erker, die steilen, überhängenden Dächer über den finsternen Gassen. Das alte Daugazburg.

»Möglicherweise hast du Recht«, räumte er ein. »Aber ich kann gar nicht anfangen, alle Schwierigkeiten aufzuzählen, die du dir mit Trollen hierherholst.«

»Dann fang nicht damit an«, sagte Darnamur. »Einwände bekomme ich im Rat genug zu hören. Obwohl *ich* mich gerne vorher abspreche, ehe ich dort Anträge auf den Weg bringe.« Er musterte Ganoch aus zusammengekniffenen Augen, und erst als der General den Blick senkte, stieg Darnamur von den Wällen herab.

17. Kapitel – im Folterkeller:

Eine der Schlüsselszenen im Roman ist der Zeitpunkt, da Frafa ihren Geliebten Bleidan an dessen Arbeitsplatz besucht - als Aufseher im Folterkeller. In dieser Szene wird so einiges deutlich: Die Diskrepanz zwischen Bleidans politischen Idealen und der Realpolitik, zu der er sich gezwungen sieht, wie er von dieser Kluft zerrissen wird und von sich selbst entfremdet. Und umgekehrt wird hier Frafa desillusioniert, und anstatt seiner Warnung erreicht Bleidan hier das genaue Gegenteil und stößt Frafa damit weiter auf die "Nachtalbenseite", als sie selbst es eigentlich möchte. Der Besuch im Folterkeller ist ein Wendepunkt, der einiges von den Unglücken in Bewegung setzt, unter der die Figuren später noch zu leiden haben werden.

Was man hier in der Deleted Scene findet, sind ein paar weitere Erklärungen von Bleidan zu den Zusammenhängen und zu seinen Gefühlen ... aber auch noch ein paar weitere Beschreibungen aus dem Folterkeller. Das habe ich im Buch gelöscht, weil ich mir dachte, es reicht auch so.

Grünes Blut floss über das Metall, tropfte zu Boden. Hautfetzen blieben zwischen den Dornen hängen und fielen in feuchten Klumpen herunter. Auf dem Boden hatte sich bereits eine schmierige Schicht gesammelt. Ein Geruch nach Fäulnis stieg auf, und Schimmel spross auf den schleimigen Überresten.

Der Goblin an der Kette hielt die Albe an einer Stelle, so dass die Dornen ein tiefes Loch in ihren Oberschenkel fraßen. Dann schob er sie zurück und senkte ihr Gesicht in den Folterapparat. Das Wimmern erstickte, aber die grässlichen Wunden am Bein heilten schon wieder.

Frafa blieb stehen und klammerte sich am Türpfosten fest. Das Blut wich ihr aus dem Gesicht, und sie wandte sich ab.

...

Bleidan warf einen flüchtigen Blick auf den Alb, der mit stierem Blick ins Leere starrte. Frafa sah zu, wie es unter der Haut des Gefolterten zuckte und die Knochen schief zusammenwuchsen.

Verdickte Stellen an den Gliedmaßen verrieten weitere schlecht verheilte Brüche. Der Alb war so entstellt, dass er kaum noch zu erkennen war. Wenn man ihn jemals losband, würde er sich nicht mehr bewegen können.

Bleidan führte sie weiter durch die tiefsten Kerker im Haus der Schreie. Er zeigte Frafa Kammern, in denen Fässer mit blubbernder Säure standen, Kohlebecken und große Zangen, Sägen und scharfe Klengen; Apparaturen mit Schneiden und Spitzen und Steingewichten.

...

»Kann man nicht?« Bleidans Stimme klang trocken. »Du hast Saira und Tartanis erwähnt. Das ist eine sehr alte Geschichte. Aus den Tagen, als die Alben derlei Dinge nicht aus Notwendigkeit taten, sondern zum Spaß. Oder um den Schmerz zu studieren. Oder aus gar keinem Grund. Du hast dir romantische Geschichten aus dem alten Daugazburg als Vorbild genommen – ich zeige dir hier die Wirklichkeit. Saira und Tartanis haben einander Ungeheuer geschickt, um ihre Liebe auf die Probe zu stellen. Aber warum? Weil sie Alben waren und weil sie an solche Geschehnisse gewöhnt waren.

Ist das die Tradition der Nachtalben, nach der du dein Leben führen willst? Dann nimm am besten ein paar von meinen Gefangenen mit, damit du auch den Rest des Tages Saira und Tartanis spielen kannst.«

Frafa schüttelte den Kopf. Bleidan sah sie an. »Du ... lebst so«, flüsterte sie schließlich, und Bleidan zuckte zusammen.

...

Er fasste sie bei der Hand und führte sie aus dem Kerker hinaus. Sie gingen den Gang entlang, und Frafa schloss die Augen, um nichts mehr zu sehen.

Da spürte sie eine Bewegung neben sich. Ein Goblin sprang aus der ersten Kerkerzelle. »Meister Bleidan!«, rief er. »Das müsst Ihr Euch ansehen!«

»Was?«, fragte Bleidan.

Er folgte dem Goblin in den Kerker mit der eisernen Nagelwalze, und Frafa ging ihnen widerstrebend nach. Die Albe wimmerte immer noch. Sie hing jetzt ein Stück über dem Gerät, und Blut und Tränen flossen ihr aus dem geschundenen Gesicht. Frafa wandte rasch den Blick ab. Da sah sie, wie der Goblin eine Fidel und einen Bogen aus einem Winkel holte.

Sie blinzelte ungläubig. Bleidans Gesicht war starr und ausdruckslos. Die drei Folterknechte grinnten.

»Hört mal, Meister Bleidan«, sagte der Goblin. Er strich mit dem Bogen über die Fidel. Ein wimmernder Ton erklang. Dann zog er eine Saite straffer, und der Ton wurde schriller.

Zugleich drehte der Goblin, der die Ketten führte, an einem Rad, mit dem er die Gliedmaßen seiner Gefangenen auseinanderziehen konnte. Er ließ die Albe wieder hinab, und der verbliebene Goblin an der Walze kurbelte. Der Goblin an den Ketten ächzte vor Anstrengung. Er zog den Leib der Albe mit den Ketten so in die Länge, dass ihre Knochen knackten – und gemeinsam mit seinem Kumpan an der Kurbel schaffte er es, der Gefangenen ein schrilles Wimmern zu entlocken.

Die drei Folterknechte lachten.

»Seht Ihr, Meister Bleidan«, sagte der Goblin mit der Fidel grinsend. Er legte das Instrument wieder weg. »Das haben wir entdeckt. Man kann auf der Rotzschnecke spielen wie auf einer Fidel.«

»Ihr ...«, stotterte Frafa halblaut. »Ihr seid so ...«

Bleidan legte ihr die Hand auf den Arm. »Lasst diesen Unsinn«, sagte er tonlos zu den Goblins. »Ihr werdet die Gefangene noch umbringen, und dann hängt ihr an den Ketten. Tut Eure Pflicht und unterlasst alles, was nicht von mir gebilligt wurde.«

Die Goblins verzogen das Gesicht. Murrend trat der dritte Folterknecht wieder an die Walze, und Frafa hörte das Schnurren und Reißen, während sie hinausgingen. Kurz darauf lachten die Goblins

hinter ihnen schon wieder.

Bleidan atmete schwer. »Die Albe in dieser Kammer«, sagte er leise, als sie weitergingen, »hat oft um ihren Tod gefleht. Als sie noch sprechen konnte. Sie schwor, dass sie gar kein magisches Herz hätte, dessen Versteck sie uns verraten könnte. Sie habe sich mit Heilmagie befasst und Zauber in ihren Leib gewoben, die jede Wunde heilen. Und deshalb, so hat sie immer behauptet, sähe es nur so aus, als verfüge sie über ein magisches Herz, das ihre Wunden schließt.

...

»Es ist schwierig, Frafa«, fuhr Bleidan nach einer Weile fort. »Ich habe es dir gesagt. Selbst die Goblins hatten Respekt vor meiner Aufgabe. So sehr die Völker im Rat auch untereinander entzweit sind, in dieser Sache sind sie sich alle einig: die Gnome und die Goblins, die Menschen und selbst die Alben aus meiner eigenen Vereinigung. Keiner will, dass die alten Fürsten zurückkehren.«

»Sind sie so mächtig?«, fragte Frafa. »Aber dann könnt ihr sie ohnehin nicht für alle Zeit niederhalten. Der Umsturz liegt viele Mondläufe zurück, und sie halten immer noch stand. Sie haben ihr magisches Herz, ihre Macht nicht verraten. Wenn sie gegen die gnadenlose Folter ankämpfen können, werden sie eines Tages auch den Rat und die Gnome überwinden.«

»Ich glaube nicht«, sagte Bleidan. »Ich glaube nicht.« Seine Stimme erstarb.

Sie traten hinaus in das helle Sonnenlicht auf dem Platz, kniffen die Augen zusammen und suchten rasch den Schatten der hohen Mauern. »Warum nicht?«, fragte Frafa schließlich.

»Die Gnome haben viele Fürsten festgenommen. Nur ein halbes Dutzend davon ist noch am Leben.«

»Das müssen die Stärksten sein«, warf Frafa ein. »Umso gefährlicher sind sie. Und wenn du sagst, dass ein einziger von ihnen ...«

»Am Anfang mögen es die Stärksten gewesen sein«, erwiderte Bleidan. »Ihre Macht hat ihnen Hoffnung verliehen. Aber diese Hoffnung wurde ihnen zum Verhängnis. Sie haben so lange durchgehalten, bis ihr Geist gebrochen war. Ich bin davon überzeugt, selbst wenn wir jetzt die Folter einstellen, wären sie zu keinem Zauber mehr fähig. Ihr magisches Herz hält sie am Leben, aber sie haben keine Ziele mehr, sie können keinen neuen Gedanken fassen. Sie haben sich selbst vergessen.

Ich glaube, inzwischen sind sie alle so verloren wie die bedauernswerte Albe in der ersten Kammer. Sie können ihr magisches Herz nicht mehr verraten, weil sie nicht mehr daran denken. Sie sind lebende Tote, zu einem endlosen leeren Dasein verdammt, weil sie nicht sterben können. Solange nicht jemand einen Weg findet, den Strom an Lebenskraft zu durchschneiden, der sie nährt.«

...

Das neue Daugazburg, Frafa. Ich kann das nicht aufs Spiel setzen, nur um ein paar alte Fürsten zu retten.«

Frafa hörte seine Worte, aber sie erreichten nicht ihr Herz. Das war noch voll von den Dingen, die sie im Haus der Schreie gesehen hatte. Sie verließen die Zitadelle wieder und gingen durch die Stadt nach Hause. Irgendwann unterwegs meldete Bleidan sich noch einmal zu Wort.

»Saira und Tartanis«, sagte er unvermittelt, und seine Stimme klang müde. »Im Grunde glaube ich, dass die Alben niemals so waren. Saira und Tartanis sind nur Gestalten aus irgendwelchen Geschichten. Es war niemals die Wahrheit.

Die Alben der alten Tage haben diese Geschichten nicht erzählt, weil sie wirklich so gedacht haben. Sie haben sich die Geschichten erzählt, weil sie so hart sein wollten, dass sie den Schmerz ihres Daseins nicht mehr spüren. Sie wollten umarmen, was ihnen aufgezwungen worden war, damit sie die gnadenlosen Kämpfe in den Grauen Landen und die Taten, zu denen sie getrieben wurden, nicht als Zwang und Gefangenschaft empfinden mussten.«

Hier gleich die Konsequenz zur letzten Deleted Scene - Darnamur schürt die Zweifel, die Bleidan selbst beim Besuch seiner Arbeitsstelle geschürt hat und stiftet Frafa an, ihren Geliebten zu verraten. Auch wenn sie noch nicht darauf eingeht, sondern hier nur der Samen gelegt wird.

An dieser Stelle muss man wohl auch anmerken, dass im Grunde noch sehr viel mehr bei den Deleted Scenes stehen müsste. Die Entwicklungen im dritten Teil überschlagen sich, vor allem die Entwicklungen für Frafa. Hätte ich mehr Platz im Buch gehabt, wäre das langsamer vonstatten gegangen - mehr Zeit zwischen der letzten Deleted Scene und dieser hier, mehr Zeit für Frafas Aufstieg im Rat und die Entwicklung ihrer Beziehung zu Salvan ... Aber, alas, ich habe früh gemerkt, dass ich das unmöglich noch in einem Buch unterkriege. Also habe ich den Roman auch schon früh umkozeptioniert, auch die ganze Abläufe und Verflechtungen parallel laufender Ereignisse neu strukturiert und so dafür gesorgt, dass sich am Ende die Ereignisse überschlagen und schneller erzählt werden können. Was, vermutlich, dramaturgisch auch seine Vorteile hat - obwohl ich trotzdem die Geschichte von Aldungans Machtergreifung gern ein wenig langsamer und "politischer" aufgebaut hätte :-)

Aber, wie auch immer, keine Deleted Scenes zu all dem. Die Szenen, die hier fehlen, sind eben niemals geschrieben wurden, sondern wurden bereits in meinem Kopf gelöscht. Und diese Szenen, die ich im ersten Konzept noch vor Augen hätte, würden in den Roman, wie er jetzt dasteht, auch gar nicht mehr hineinpassen. Stattdessen gab es jetzt mehr Action mit den Golbins im zweiten Teil, und ich hoffe, den Lesern gefällt das ;-)

Darnamur winkte ab. »Ich weiß genau, was Bleidan tut. Du auch? Ich gebe zu, seine Arbeit im Haus der Schreie ist nützlich. Aber es ist keine besonders anständige Arbeit, nicht wahr? Es ist mehr das, was man von einem Nachtalb erwarten würde. Bleidan hat nicht viele Skrupel, wenn es seinen Zwecken dient. Da wäre es schon sehr ungerecht, wenn er dich an diesen Marionettenschnüren durch die Gegend führt, von denen er sich selbst im Zweifel nicht binden lässt.«

Darnamur rutschte von seinem Stuhl herunter und trat auf Frafa zu.

...

Wenn du auf Bleidans Seite bleibst, was hast du dann? Einen Platz als seine Freundin? Eine Kammer als seine Schülerin in seinem Turm? Er sieht in dir ein Kind, Frafa. Wenn du dich ihm anschließt, wird er dir nichts geben. Er wird dir wegnehmen, was ich dir gegeben habe!«

Frafa blickte sich gehetzt um. Sie schaute zum Eingang, dann zu der Hintertür, die zum alten Turm der Fei führte. »Ich werde es mir überlegen«, flüsterte sie. »Wenn Bleidan irgendetwas tut, dann sage ich es Euch natürlich. Aber er tut gar nichts. Er redet gar nicht mit mir darüber.« Ihre Stimme überschlug sich, sie geriet ins Stottern. Frafa verstummte und kraulte Balgir.

»Denke darüber nach«, sagte er. »Und wenn du mir etwas über Bleidan erzählen willst, dann komm zu mir. Ich warte. Noch eine Weile. Ich verlasse mich darauf, dass du die Entscheidung einer Nachtalbe triffst.«

18. Kapitel – Auf der Suche nach Werzaz:

Zum Ende des ersten Kapitels machen die Gnome sich im Labyrinth des Schreckens auf die Suche nach dem verschwundenen Werzaz. Mit dieser Ankündigung endet derzeit die Szene - ursprünglich habe ich auch noch den Beginn der Suche geschildert.

Wito blieb stehen. Er kam zu Audan zurück, legte ihm links und rechts die Hände auf die Schultern und schaute ihm fest in die Augen. »Wenn wir Werzaz nicht wiederfinden«, verkündete er im Brustton der Überzeugung, »dann können wir auch keinen Ausgang finden.«

Er ließ Audan stehen und lief weiter. Dabei musterte er sorgfältig den Boden.

Audan trottete hinterher.

»Das war gemein«, meldete er sich eine ganze Weile später wieder zu Wort. »Diese Behauptung krieg ich jetzt nicht wieder aus meinem Kopf. Und wenn wir mit unseren Überzeugungen wirklich das Labyrinth beeinflussen können ...«

»Dann solltest du wohl wirklich, wirklich darauf hoffen, dass wir Werzaz finden«, stellte Wito fest. »Denn sonst kommen wir hier auch nicht mehr heraus. Das sollte dir ein kleiner Ansporn sein, damit du auch ernsthaft mitsuchst.«

Magati kicherte.

Audan funkelte sie an.

Tatsächlich stießen sie nach einer Weile auf eine Spur. Feine Blutspritzer sprenkelten die Steine, so winzig, dass Audan und Magati sie niemals bemerkt hätten. Es machte den Eindruck, als hätte jemand das Blut zu einem feinen Nebel zerstreut.

19. Kapitel – Bleidans Verhaftung, Szenenschluss:

Noch eine Szene, bei der ich ein paar Absätze am Ende gekürzt habe, damit sie nicht so betulich ausplätschert. In diesem Falle geht es um Frafa, die nach Bleidans Verhaftung noch mit den Folgen ihres Verrats allein zurückbleibt.

»Warum so philosophisch?«, warf Salvan munter ein. »Das muss an eurem Meister liegen. Alle Entscheidungen, die ein Nachtalb trifft, sind immer auch die Entscheidungen eines Nachtalbs. Und du hast dich falsch entschieden, Bleidan.«

Er winkte seinen Leuten zu, und sie brachten die Gefangenen hinaus. Zwei Vampire hoben Megerin an und schleppten ihn mitsamt dem Kästchen fort. Mit einem letzten Nicken in Frafas Richtung folgte ihnen Salvan.

Frafa blieb allein zurück. Sie wog Balgir in den Händen und überlegte, ob sie ihn wieder zum Leben erwecken sollte. Aber sie konnte sich nicht dazu entschließen. Im Augenblick war die tote Tasche ihr eine bessere Gesellschaft.

19. Kapitel – Werzaz Tod:

Und wieder eine Szene, die ich am Ende allein um der besseren Prägnanz willen gekürzt habe - der Nachruf auf Werzaz. Die Fans des Goblins finden den also hier in voller Länge ... und einschließlich der gnomischen Respektlosigkeiten.

»Aber ein Goblin wie Werzaz«, sagte Wito, »was sollte der noch anfangen? Der Krieg war vorüber, und er war in einer Umgebung gefangen, in der ein aufrechter Kampf nicht mehr zählte. Er muss ständig das Gefühl gehabt haben, dass seine größten Taten bereits hinter ihm liegen. Ich glaube, am Ende fühlte er sich immer noch um seinen ehrenhaften Tod betrogen, und er hat ihn hier gesucht. Lebe wohl, Krieger!«

Wito nickte Werzaz zu. Er hatte keinen Hut, den ziehen konnte. Er konnte den Goblin nicht einmal verstehen und war zu Lebzeiten auch nicht gut mit ihm zurechtgekommen. Aber am Ende hatten sie einander Respekt gezollt, und Wito hatte das Gefühl, dass er hier einen angemessenen Nachruf sprach.

»Also gut.« Audans Stimme schnitt in die andächtige Stimmung wie eine schlecht geschliffene Säge. *»Wir haben Werzaz gefunden. Und Werzaz hat auch gefunden, was er im Labyrinth des Schreckens gesucht hat. Wie schwer kann es also sein, den Ausgang aufzuspüren?«*

20. Kapitel – Frafa beklagt sich bei Darnamur:

Nach Bleidans Verhaftung beklagt sich Frafa bei Darnamur. Hier fehlt im fertigen Roman nur ein einziger kleiner Absatz - in dem Darnamur noch mal erklärt, wie es überhaupt möglich ist, dass Frafa nicht selbst als Zeugin auftreten muss. Inzwischen wird darauf gar nicht eingegangen, und der Leser mag darüber spekulieren oder das ganz ohne Gedanken hinnehmen. Ich kam zu dem Schluss, dass diese Frage einfach nicht so wichtig ist, als dass man da jeden Begleitumstand noch erwähnen müsste.

Es ist für uns beide besser, wenn du weder deine Verbindung zum Kästchen noch zu Bleidan allzu deutlich werden lässt.

Ich habe den Ort für die Übergabe mit Bedacht ausgewählt, damit du am besten gar nicht aussagen musst. Das alte Schmugglerloch, in dem du dich mit den Verschwörern getroffen hast, hat eine ganz spezielle Akustik. Da waren eine Menge Ratsmitglieder im Raum darüber, die genau gehört haben, was Bleidan vorhatte.«

Darnamur beäugte misstrauisch Balgir, der von Frafas Hüfte aus zu ihm zurückstarrte.

20. Kapitel – Nach Grefans Tod und Frafas Aufnahme in den Rat:

Nach Grefans Tod und Frafas Aufnahme in den Rat gab es noch eine Szene, in der Frafa in die Einsamkeit der verborgenen Kammer flieht. In erster Linie wollte ich in dieser Szene verdeutlichen, wie sich alles ändert - für Frafa, aber auch für Darnamur, dem langsam die Kontrolle entgleitet. Die politische Lage in der Stadt wird komplizierter, die Fronten verschwimmen und es wird schwer, alles zu dirigieren. In dieser Szene spitzt sich also ein Wendepunkt zu - doch was auch immer hier recht behäbig und sinnierend angesprochen wird, es wird später ohnehin immer deutlicher und vor allem mehr "in Action" zutage treten.

Ich habe mich also entschieden, auf diese Szene zu verzichten.

Nach der Sitzung des Rates eilte Frafa zum Turm der Fei. Sie verkroch sich in der geheimen Kammer mit Leuchmadans Kästchen, die ihr zu einer Zuflucht geworden war. Sie schloss die Tür hinter sich, sah auf das silberne Artefakt hinab und setzte sich dann auf den Boden, so weit von dem Kästchen entfernt, wie es in dem winzigen Raum möglich war.

Sie konnte jederzeit verbrennen!

Hatte dieser Alb die Wahrheit gesprochen, oder nur maßlos übertrieben? Hatten Neid und Missgunst seine Worte diktiert? Frafa hatte erlebt, wie schon die Fälschung dieses Kästchens Bleidan und seine Freunde einander entfremdet hatte.

Sie war aufgewühlt, viel zu aufgewühlt um sich jetzt der Macht des Kästchens zu stellen. Es war schwierig, die Kraft dort herauszulenken, ohne zu viel von der eigenen zu verlieren. Wie leicht war es hingegen gewesen, die Lebenskraft von diesem Grefan zu zerreißen!

Macht bedeutet stets Macht über das eigene Volk.

Frafa erinnerte sich an Bleidans Worte. Er hatte damit begründet, weshalb die Nachtalben die Macht des Lebens gering achteten. Aber offenbar konnte man, wenn man die Macht des Lebens beherrschte, auch die Lebenskraft eines Alben so zerschlagen, dass die eigene Magie sie nicht mehr heilen konnte. Dass im Gegenteil das Vergehen der Lebenskraft wie ein Brand selbst die magische Essenz verzehrte.

Wenn man stark genug war. Wie stark musste man sein? Konnte Bleidan dasselbe? Konnte Meister Aldungan es? Frafa glaubte sich zu erinnern, dass sie von diesem Zauber schon gehört hatte: ein Zauber, der das Leben verzehrte und Leib und magische Essenz gleichermaßen verbrannte. Er sollte den mächtigsten Zauberern vorbehalten sein, Feien ... und anderen Wesen. Wie mächtig war sie selbst?

Frafa saß mit dem Rücken an die Wand gelehnt und starrte zu dem Kästchen hinauf. Sie war in letzter Zeit oft zu unkonzentriert gewesen, um ihrer Arbeit nachzugehen. Niemand merkte es. Die Felder verdorrten sowieso. Sie schleuderte die Kraft des Kästchens in den Äther, wo sie irgendwohin getragen wurde und erst wieder sichtbar wurde, wenn sie sich an einen materiellen Anker heftete. Das meiste davon erst weit von der Stadt entfernt. Niemand konnte wahrnehmen, wie viel Magie aus dieser Kammer kam.

Sie war ganz unbeobachtet, und darum war es leicht, wenn sie einfach *nichts* tat.

Frafa wagte sich nicht mehr an das Kästchen.

In letzter Zeit hatte sie sich oft zu abgelenkt gefühlt, um den ermüdenden Kampf gegen die Lebensgewalten aufzunehmen. Dennoch hatte sie immer wieder selbst davon gezehrt. Das war ihr einfacher vorgekommen. War es das gewesen, was ihr diese Macht verliehen hatte? Auch jetzt spürte sie ein leises Sehnen, als könne das Kästchen ihr etwas geben, was ihr fehlte, eine Leere in ihrer Essenz füllen.

Sie widerstand dem Drang.

Was nutzte eine Macht, die sie nicht kontrollieren konnte, die sie nicht einmal in ihrer eigenen Essenz wahrnahm? Sie musste mehr lernen, und bis dahin mehr aufpassen. Frafa wartete einige Stunden in der Kammer und hielt sich von Leuchmadans Kästchen fern.

Als sie den Turm der Fei wieder verließ, prallte sie erst einmal zurück. Nicht nur zwei Menschenwachen standen dort, wie sonst, sondern ein halbes Dutzend. Dazu zwei Vampire und ein Nachtalb, zwei Kobolde, eine Nachtmahrsfrau ... Vertreter aller Völker, nicht nur das Dutzend versteckter Gnome, das sonst als Darnamurs Leibwache zusätzlich zu den Menschen hier gestanden hatte und das sie wahrnehmen konnte, seit Bleidan ihren Geruchssinn verändert hatte.

»Halt!«, sagte ein Mensch. »Wir müssen Euch durchsuchen. Leuchmadans Kästchen darf den Turm nicht verlassen.«

Frafa trat einen Schritt aus dem Zimmer und hob die Hände. Ihr Kleid saß eng an ihrem Leib. Balgir auf ihrer Schulter zischte.

»Wo soll ich das Kästchen verstecken?«, fragte sie empört. »Ich hüte es schon seit Mondläufen,

und bisher hat niemand mir misstraut.«

»Bisher hat niemand davon gewusst«, sagte die Nachtmahrsfrau. »Aber wir sind nicht bereit, uns nur auf Darnamurs Wort zu verlassen. Alle Fraktionen des Rats haben Gesandte an alle Zugänge zum Turm geschickt, um genau zu überwachen, dass kein Alb das Kästchen herausschmuggelt.«

Frafa schüttelte den Kopf und marschierte davon. Darnamur war nicht zu sehen. Vermutlich war er schon zur morgendlichen Ratssitzung gegangen.

21. Kapitel – Darnamur überredet Dranjar zum Verrat:

... fast schon eine Lieblingsbeschäftigung von Darnamur ;-)

Was ich hier gekürzt habe, sind ein paar Hintergrunderklärungen und Argumente, die vielleicht auch ein paar Leserfragen beantwortet hätten. Alles in allem war es mir aber dann doch zu viel an Erklärung, die vermutlich nicht unbedingt nötig ist.

»So einfach ist das nicht.« Darnamur strich über die Papiere auf seinem Schreibtisch. »Die Bitaner wollen uns vernichten. Wenn sie mit den Festungen in den Bergen fertig sind, kommen sie nach Daugazburg. Sie löschen uns aus, wenn wir ihnen nicht vereint entgegentreten.«

»Pah«, sagte Dranjar. »Wir Gnome haben die letzte wohlaufgestellte Armee in Daugazburg. Wir zerschlagen den Widerstand hier. Dann löschen wir die Menschen aus.«

»Wir haben nur noch unerfahrene Milizen in der Stadt. Und gegen die Bitaner brauchen wir ein richtiges Heer. Es sind zu viele, und sie sind zu gut organisiert. Wir können sie nicht allein mit Gnomen aus dem Hinterhalt vernichten.«

»Wir haben Gift«, sagte Dranjar. »Jeder Stich, jeder Pfeil von uns tötet einen Großen.«

»Wir haben die Vorräte gegen die Goblins aufgebraucht«, erwiderte Darnamur. »Diejenigen, die es für uns mischen konnten, starben im Bürgerkrieg oder wurden inzwischen hingerichtet, weil sie uns verraten wollten. Es wird kein Gift mehr für unsere Waffen geben. Und keine weitere Salbe, die uns vor Alben und Elfen unsichtbar macht. Glaub mir, ich habe alle Möglichkeiten erwogen. Wir brauchen den Hohen Rat und das Volk von Daugazburg. Wir müssen sie beschwichtigen.«

»Aber Ganoch hat nur umgesetzt, was wir alle beschlossen haben. Widerwillig umgesetzt.«

21. Kapitel – Ganochs Verhaftung – alternatives Ende:

Ganochs "Verhaftung" scheitert so oder so. In der ersten Fassung allerdings war geplant, dass sie in gewollter Weise mit seinem Tod endet. Im Roman überlebt Ganoch jetzt, was einige Konsequenzen und Entwicklungen nach sich zieht, die ich dramaturgisch einfach vielversprechender fand. Hier steht also, wie es eigentlich zuende gehen sollte.

Ein gedämpfter Knall. Ganoch verstummte. Ein Bolzen steckte in seiner Seite.

»Halt«, keuchte Dranjar. »Halt!«

Ganochs Wachen schrien entsetzt auf. Sie eilten ihrem Herrn zur Hilfe. Aber auch bei Dranjars Leuten herrschte helle Aufregung.

»Was hast du getan?«, rief einer der Späher.

»Sie ist losgegangen. Sie ist einfach losgegangen!«, verteidigte sich ein anderer.

»Halt!«, wiederholte Dranjar. »Seid still.«

Es wurde ruhiger. Die Wachen beugten sich über Ganoch. Dranjar wich zurück.

Ganoch lag auf der Treppe. Er sah Dranjar an, und Dranjar erwiderte den Blick. Ganoch wollte etwas sagen, aber er bekam nicht genug Luft. Sein Atem ging kurz und stoßweise.

»Ihr habt ihn erschossen!«, rief ein Gnom aus Ganochs Leibwache empört

»Es war ein Unfall«, sagte Dranjar. »Ihr habt es selbst gesehen. Wir wollten ihn festnehmen, er hat sich gewehrt. Eine Armbrust ist losgegangen. Wir werden das klären.«

Er wandte sich an seine Leute. »Rasch! Helft dem General. Wir müssen ihn zu einem Heiler bringen.«

»Zu spät«, sagte der Gnomenspäher, der ihn hielt. »Er atmet nicht mehr. Er atmet nicht mehr! Verdammt, warum geht das so *schnell!*«

Hastig versuchte der Mann, seinem Vorgesetzten das Lederwams vom Leib zu reißen, um an die

Wunde zu gelangen. Aber Dranjar hielt ihn zurück.

»Wir übernehmen den Generak«, sagte er.

Ganochs Krieger schauten ihn an. Ihr Blick wanderte weiter zu den zwei Dutzend bewaffneten Gnomen, die hinter Dranjar auf der Treppe standen.

»Ich weiß, was ihr fühlt«, sagte Dranjar. »Aber jetzt ist es zu spät. Es ist genug Blut geflossen. Lasst euch auf eure Quartiere bringen. Später wird es eine Untersuchung geben, aber jetzt ... ist es vorbei.«

21. Kapitel – Frafa rettet Ganoch:

Die erste Konsequenz von Ganochs ungeplantem Überleben ist seine Begegnung mit Frafa. Diese Begegnung war ursprünglich ein wenig ausführlicher geschildert, mit mehr Blick auf die Begleitumstände und auf Frafas Gedanken. Später habe ich es mehr aufs Wesentliche konzentriert - und die fortgelassenen Details findet man hier.

Vielleicht sollte sie Salvan Bescheid geben? Der würde wissen, wie man am besten verfuhr.

Frafa zögerte. Sie dachte an Salvan und an das Unbehagen, das sie in seiner Gegenwart verspürte. Und sie dachte an Bleidan. Sie hatte auch an Bleidan gedacht, als sie Salvan zu sich in den Turm gelassen hatte, und das war von Anfang an eine Illusion gewesen.

Diesmal wollte sie genauer nachdenken, bevor sie eine Entscheidung traf. Sie hatte schon zu viele Fehler gemacht, und die meisten davon, so erkannte sie jetzt, weil sie einfach das getan hatte, was man von ihr erwartete.

Und darum war Bleidan nun tot.

Tränen stiegen ihr in die Augen, als sie daran dachte, und sie verlor den Geruch des Gnoms, als ob etwas von innen ihre Nase zu schließen schien.

General Ganoch hatte Bleidan verraten, und dessen Fortschrittsfreunde. Das war der Grund, warum der Rat nach ihm suchte.

...

Frafas Sinne waren nicht fein genug, um bei einem so kleinen Wesen und durch die tarnende Salbe die Aura des Gnoms genauer zu untersuchen. Aber sie dehnte ihre eigene Essenz ein wenig aus, sodass ihre Lebenskraft die seine durchdrang und nährte. Sie hoffte nur, dass der Gnome ihr nicht auf der Hand starb, bevor sie ihn in Sicherheit gebracht hatte und sich ein wenig besser um ihn kümmern konnte.

Sie fischte ihn behutsam mit einem Fingernagel aus seinem Versteck. Er regte sich nicht. Sie legte das käfergroße Wesen auf ihre Handfläche und versuchte so zu tun, als würde sie weiterhin ziellos zwischen den Steinen tasten. Frafa wagte nicht einmal, den Gnom anzusehen, aus Angst, sich damit zu verraten.

Sie ging langsam bis zum Ende des Turms, um die Suche nicht allzu auffällig abubrechen. Dann verließ sie den Platz mit einem Achselzucken, so als hätte sie aufgegeben. Sie drückte den Gnom sanft an ihren Leib und bot ihm Leben und Wärme, und sie hoffte, dass es ausreichte.

Sie ging nicht an den Alben vorbei, die noch auf dem Platz standen, sondern nahm eine abseits gelegene Pforte durch einen Nebenflügel. Ihr Herz pochte, doch niemand stellte sie zur Rede. Die Gnomenwachen behielten den Hof im Auge und die Türschwelle, die den Platz vom Gebäude trennte. Aber sie rechneten nicht damit, dass eine Albe den Gesuchten hinausschmuggelte.

Frafa presste die Lippen aufeinander und suchte sich so schnell wie möglich einen Weg aus dem Palast. Sie hoffte nur, dass sie keinen traf, der sie kannte, dass niemand sie ansprach, denn sie wusste nicht, ob sie sich dann nicht verraten hätte.

Sie wollte Bleidans Idealen folgen und nicht seinen Fehlern. Doch womöglich beging sie dabei selbst noch schlimmere!

Andererseits – sie war schon so vielen Wegen gefolgt, auf die andere sie zu ihrem Unglück geschickt hatten. Zumindest würde es diesmal ihr eigener Fehler sein, und ihre eigenen Ziele, die sie dabei verfolgte.

22. Kapitel – Darnamur macht alleine weiter:

Immer tiefer gerät Darnamur in seine selbstverschuldete Isolation und wird allmählich selbst davon zermürbt. Diese erste Szene des Kapitels war ursprünglich auch noch ein paar Absätze länger, was mir dann doch ein wenig zu bilderreich und sinnierend wurde.

...

Darnamur seufzte. Ihm war zumute, als müsste er ein einstürzendes Gebäude stützen und bräuchte mehr Hände dafür, als ihm zu Gebote standen. Und jetzt beschwor er zusätzlich Sturm und Hagelschlag herauf, in der Hoffnung, dass ihm das Unwetter ein paar geeignete Stützbalken aus dem Wald schlagen und heranwehen würde.

Aber die Bitaner kamen mit Macht. Mit Gulbert hatten sie einen mächtigen Zauberer an ihrer Seite, und viele Verbündete und Material. Darnamur hatte dem nichts entgegenzusetzen. Er musste ein Risiko eingehen. Wenn es sein musste, würde er eben einen Drachen in sein Haus lassen, um das Ungeziefer zu vertreiben, und sich um den Drachen später kümmern.

Bisher hatte er noch jeden Gegner zu Fall gebracht und jedem Großen bewiesen, dass er, Darnamur, der Gnom, am Ende stärker war als sie alle. Er würde auch diesmal keine Angst zeigen. Im Grunde war es wie in jedem Kampf. Er musste darauf achten, schneller zuzustechen und länger stehen zu bleiben als seine Gegner.

Das schaffte er auch allein.

22. Kapitel – Darnamur lässt Frafa alleine fliegen:

Allmählich gewinnt Frafa an Selbstbewusstsein und setzt sich sogar gegen Darnamur durch - auch wieder eine Szene, die ursprünglich etwas langsamer ausklang und die ich dann pointierter habe enden lassen.

»Das könntet Ihr«, erwiderte Frafa. Sie legte die Hände in den Schoß, damit Darnamur nicht sah, wie ihre Finger zitterten. »Aber das werdet Ihr nicht, oder? Weil Ihr ein Kampfgefährte meiner Tante wart. Weil Ihr nicht mein Feind seid, sondern weil ihr mich als Verbündete wollt. Und weil Ihr, da ich ja Eure Verbündete bin, genauso gut mich ausschicken könnt, um Eure Botschaft zu überbringen. Denn irgendwen müsst Ihr ohnehin schicken.«

Darnamur saß da. Er hielt das Knochenmesser reglos in der Hand. Dann grinste er und steckte es fort. »Einen Greifen, sagst du? Also versteckt sich Aldungan nicht hier in der Stadt?«

»Ich weiß nicht.« Frafa atmete auf. »Ich glaube nicht.«

»Also gut. Du hast Recht. Ich müsste ohnehin jemanden zu ihm schicken, denn ich kann hier nicht fort. Ich hätte lieber eine bewaffnete Schar gesandt, der größeren Überzeugungskraft wegen. Andererseits suche ich einen Mächtigen, der einen Krieg entscheiden kann. Eine solche Person könnte ich wohl kaum zu einem solchen Dienst zwingen, wenn sie nicht selbst dazu bereit ist. Kannst du überhaupt einen Greifen fliegen?«

Frafa tastete nach Balgir auf ihrer Schulter. Ein Anflug von Unsicherheit überkam sie. Aber sie straffte sich und sagte: »Ein Greif lebt. Also kann ich ihn beherrschen, wie jedes andere Tier.«

»Dann schicke ich dich«, sagte Darnamur. »Es ist ja nicht so, dass ich Getreue im Überfluss hätte. Du weißt, worauf es ankommt, und wenn du deinen Meister nicht überzeugen kannst, habe ich keine besseren Argumente. Suche ihn, und finde ihn schnell. Die Zeit für Daugazburg läuft ab, und wenn Daugazburg fällt, dann fallen die Grauen Lande und die Finstervölker haben keine Heimat mehr.«

22. Kapitel – Frafa schickt Salvan fort:

... und grübelte in der ursprünglichen Fassung anschließend noch ein wenig nach über ihre Entscheidung. Wie so oft in diesem Roman, hier noch mal ein gekürztes Szenenende.

»Tu das«, sagte Frafa. »Aber sie werden mich nicht hier antreffen.«

Sie blickte Salvan hinterher, folgte ihm mit ihren Sinnen, bis sie unten die Tür zufallen hörte.

Dann blieb sie noch einen Augenblick länger auf der Treppe stehen und beruhigte sich erst einmal wieder. Fast bereute sie ihre harten Worte. Fast. Sie war nicht ehrlich gewesen. Sie hatte ihm keine Gründe nennen können, weil die Gründe ihr selbst nicht ganz klar gewesen waren.

Aber Salvan hätte ihr nicht drohen dürfen. Das rechtfertigte am Ende alles.

Frafa wusste, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hatte. Dennoch war sie ein wenig besorgt. Sie eilte zurück in die Küche und war froh, dass sie bald weit fort von hier sein würde.

23. Kapitel - Darnamurs Umstrukturierungsmaßnahmen:

Hier hatte ich knapp, aber ausführlich die politischen Maßnahmen umrissen, die Darnamur ergreift, um seine Macht zu sichern, mitsamt der Gründe und Überlegungen dahinter. Ein wichtiger Überblick über die erodierenden politischen Verhältnisse kurz vor dem nächsten Umschwung ... aber letztendlich eben doch sehr trocken und beschreibend. Da habe ich mich schließlich schon gefragt, ob jedes Detail genannt werden muss, und habe am Ende ein paar Abschnitte aus der Szene herausgestrichen.

...

Zu jeder Sitzung nahm er seine Listen mit und notierte, wer gegen ihn sprach und wo seine Gegner Allianzen eingingen.

Darnamur sah zu, dass die Ratsbank mit den Goblinweibern rasch gefüllt wurde. Er mochte sie nicht und hatte die Verhandlungen darum lange verzögert. Aber jetzt kamen sie ihm gelegen. Für die Goblins war Ganoch der Ansprechpartner und ihr Fürsprecher gewesen. Die Verantwortung für seinen Tod konnte Darnamur leicht den anderen Völkern zuschieben - den Alben, den Kobolden, den Menschen. Sie waren es gewesen, die die Festnahme des Generals gefordert hatten. Jetzt beäugten die Goblins sie dafür mit Misstrauen.

Das machte sie nicht zu Darnamurs Freunden. Aber es schwächte seine Gegner, und es schwächte den Rat. Und das verschaffte Darnamur Spielraum.

Er stattete Salvans Geheimpolizei mit weiteren Befugnissen aus, und eine neue Welle von Verhaftungen begann.

...

Die Lage war verzweifelt, und Darnamur tat alles, um die Stadt zumindest so weit in den Griff zu bekommen, dass er in den Krieg ziehen konnte.

Aber die Tage verstrichen, und es wurde nicht besser. Darnamur musste sich eingestehen, dass die Lage ihm über den Kopf wuchs. Ihm fehlten die treuen Offiziere, auf die er sich stützen konnte. Er musste alle Entscheidungen selbst treffen, alle Maßnahmen selbst koordinieren. Er achtete darauf, dass jeder, dem er Macht anvertraute, wenigstens zwei erbitterte Konkurrenten und zusätzliche Spürhunde an den Fersen hatte. Damit hielt er die Emporkömmlinge in Schach, aber am Ende landeten dadurch doch wieder alle mit ihren Problemen bei ihm.

Aber er war Darnamur. Er hielt durch. Er konnte jeden schlagen und war größer als sie alle. Niemand würde ihn von seinem Platz stoßen, und niemand sollte sich stärker fühlen als er. Und so mühsam es auch war: Am Ende war auch dies nur ein Kampf. Er hatte schon andere überstanden.

Dann, eines Tages, kehrte Frafas Greif reiterlos zurück. Und Darnamur wusste nicht, wie er die Bitaner und die Stadt gleichermaßen besiegen sollte, wenn er niemanden fand, dem er zumindest zeitweise einen Teil des Kampfes übertragen konnte.

23. Kapitel - Frühstück mit Aldungan:

Frafa und ihr Meister Aldungan warten in ihrem Turm, bis die Zeit reif ist. Hier ein paar zusätzliche Absätze aus der Szene, ein wenig mehr an Stimmungsbild, ein paar mehr Hinweise auf Aldungans Veränderung.

... Äste und Stämme wuchsen in seltsam verdrehten Formen, die fast unnatürlich wirkten – aber alles in einem Maße, dass es sich nur fremd *anfühlte* und einem ganz eigenen Muster zu folgen schien, obwohl die Abweichungen sich jeder Messung entzogen und die Pflanzen durchaus im Rahmen der Beschreibungen aus den Lehrbüchern blieben. Auch die Farben waren anders. Das Grün spielte ins Violette, und das verlieh dem Licht zwischen den Bäumen eine eigentümliche

Aura.

Womöglich waren es gerade die Pflanzen, die bekannt wirkten, aber nicht richtig, die das ganze Dickicht viel fremder und unwirklicher werden ließen als die völlig unbekanntes Blüten und Gewächse allein.

Auf ihrem kurzen Spaziergang hatte Frafa einen Korb mit Früchten und Pilzen, mit Nüssen und Schoten gefüllt.

...

Im rechten Augenblick werden wir vor diesen Rat treten, ganz so, wie du mich gebeten hast. Aber der richtige Zeitpunkt ist entscheidend. Er bestimmt, wie die Dinge sich entwickeln.«

Frafa nickte nur. Sie äugte missmutig auf die grün gestreifte Frucht hinab, die vor ihr auf dem Teller lag. Inzwischen schien es ihr durchaus einen Versuch wert zu sein, auf körperliche Nahrung zu verzichten und sich ganz dem Zauber anzuvertrauen. Abgesehen von der Tatsache, dass sie nicht an Leuchmadans Kästchen herankam, solange sie sich hier versteckte. Um Magie zu diesem Zweck direkt aus dem Äther zu fischen, war sie zu schwach.

Balgir saß auf ihrer Schulter. Er spähte auf den Obstkorb hinab und zischelte abfällig. Dann machte er plötzlich kehrt, glitt auf den Boden und huschte zur Tür. Frafa wusste genau, wo er hinwollte. Die kleinen Silberameisen in Bleidans Vivarium!

»Balgir!« Frafa sprang von ihrem Stuhl auf und rannte hinter ihrem Vertrauten her.

23. Kapitel - Wito übernimmt die Reste seiner Revolution:

Nach Witos Rückkehr hat Darnamur nichts eiligeres zu tun, als seinem Hauptmann die Reste von "dessen" Revolution vor die Füße zu werfen und hektisch in den Krieg zu fliehen. Ursprünglich war die Szene der Amtsübergabe noch um ein paar Abschnitte länger - hauptsächlich aus Sicht Witos, mit seinen Gedanken und mit seinen Wahrnehmungen zu den Verhältnissen unter Darnamur. Was davon praktisch von Bedeutung ist, sieht der Leser später im Buch auch noch explizit. Ein guter Grund, warum ich an dieser Stelle ein wenig gelöscht habe.

Er war im letzten halben Jahr nicht dabei gewesen. Würde er je wieder heil machen können, was in dieser Zeit zu Bruch gegangen war? Gab es überhaupt eine Heilung? Oder war das, was er hier vorfand, nur die unvermeidliche Folge seiner Pläne? Womöglich waren alle Akteure hier nur in etwas verstrickt worden, was er selbst angestoßen hatte. Waren sie alle nur Opfer, wie einst der Scharfrichter, weil selbst die Täter nicht überblicken konnten, was aus ihren Taten entstand? Hatte er selbst ihnen ein Erbe hinterlassen, für das es gar keine richtige Umsetzung gab, das aber genug Kraft entwickelte, um jeden anzutreiben, es gemäß den eigenen unzureichenden Vorstellungen zu versuchen?

Wito schüttelte den Kopf. Er seufzte lautlos und musterte die Gesichter des Rates, eines nach dem anderen. Es hatte keinen Sinn, jetzt darüber darüber zu sinnieren, was wäre, wenn ... Es gab Arbeit zu tun.

Darnamur fragte jeden Ratsherrn ab, der sich noch nicht gemeldet hatte, und er war erst zufrieden, als jeder von ihnen seinen Antrag gebilligt hatte. Wito sah, dass Darnamur eine merkwürdige, zerfleddert wirkende Kladde vor sich auf dem Pult liegen hatte und mit einem Schreibblei Notizen darin festhielt. Wenn er ein Ratsmitglied ansah und in seinem Heft schrieb, erzitterte derjenige und beeilte sich, seine Stimme abzugeben.

Als Darnamur fertig war, schloss er die Kladde mit einem Knall. Er trat vom Pult fort und kam zu Wito. »Jetzt ist es deine Versammlung«, murmelte er. »Ich mache einen Greif fertig und stelle eine Kompanie zu meiner Begleitung zusammen.«

Mit diesen Worten hastete er aus dem Saal heraus.

Darnamur zog in den Krieg. Ein wagemutiges Unternehmen, vermutlich. Und doch ... Zum ersten Mal sehe ich Darnamur fliehen, war Witos unwillkürlicher Gedanke, als er seinem alten Leutnant hinterherblickte.

23. Kapitel - Darnamur reist ab:

... und ich habe aus dieser Szene ein paar Anmerkungen zum Hintergrund des Krieges gestrichen.

Unruhig lief Darnamur auf dem Warpelturm umher. Er schaute zu der Sonne, die viel zu langsam dem westlichen Horizont zustrebte. Was zu tun war, war getan, und er brannte darauf, Daugazburg hinter sich zu lassen.

Leider beherrschten die Zwerge auf ihren Aaren die Lüfte, und sie waren mit den Bitanern verbündet. Die riesigen Adler waren zu flink für Greifen und Drachen, und die Finstervölker hatten längst die Lufthoheit verloren – das hatte Ganoch schon schmerzlich erfahren müssen. Darnamur musste sich also dem bitanischen Heer bei Nacht annähern, wenn die Aare schliefen, und das war ohnehin die richtige Zeit für den Krieg gegen die Menschen.

Leider bedeutete das, dass er noch ein paar Stunden länger hier abwarten musste.

Der Greif mit seiner Reiterin stand bereit ...

24. Kapitel - Darnamurs Kommandounternehmen:

Während Darnamur noch mit seinem Fluggerät in der Luft ist, denkt er ein wenig über seine Pläne nach. Im fertigen Buch habe ich das Denken in der Szene gestrichen und mich auf die Action konzentriert ...

Schließlich reagierte das Fluggerät besser, und die Bleigewichte sorgten weiterhin dafür, dass es in der richtigen Lage blieb. Darnamur versuchte, es zu lenken. Er konnte die Nase senken und schneller werden, oder die Nase hochstellen und bremsen.

Darnamur blieb so lange wie möglich in der Luft und übte, damit er das Gerät beherrschte, wenn er unten ankam. Er würde den Wachen ausweichen und einen geschützten Winkel zwischen den Zelten finden müssen, wo er landen konnte. Am besten vergrub er die Maschine im losen Ascheboden der Grauen Lande, damit niemand darüber stolperte. Die Bitaner würden sich sonst wundern über dieses Spielzeug.

Er hoffte nur, dass er in dieser Nacht noch fand, weswegen er gekommen war. Andernfalls würde er sich ein Versteck im Gepäck der bitanischen Krieger suchen müssen, damit sie ihn mit zu ihrem nächsten Lagerplatz trugen. Oder sie würden ihn hier zurücklassen, wenn sie morgen früh aufbrachen. Dann musste er sich zu seinen Leuten durchschlagen und in der nächsten Nacht einen weiteren Anflug unternehmen.

Darnamur verspürte wenig Lust darauf.

Und er hoffte, dass er auch landen konnte.

Es gab keine Alternative zum Erfolg. Heute Nacht wird der Feldherr dieses Heeres fallen, schwor er sich.

24. Kapitel – Audan und Magati quittieren den Dienst:

Als Wito mit seinen Freunden spricht, war ursprünglich noch eine Passage enthalten, wo Audan und Magati den Dienst quittieren. Die habe ich gestrichen, weil sie für den weiteren Verlauf der Handlung keine Rolle mehr spielt - denn wenn man die beiden das nächste Mal sieht, ist die Lage so verzweifelt geworden, dass sie trotz allem doch wieder für einen letzten Einsatz aufbrechen. Aber dennoch hat die Szene für die Figuren eine gewisse Bedeutung, also bringe ich sie hier.

»Ihr könnt einen Platz in meinem Stab haben«, sagte Wito.

Er saß in Darnamurs ehemaliger Schreibstube, in der alten Kanzlei der Fei. Darnamur war vor ihm Vorsitzender des Rats gewesen, und Wito hatte ganz selbstverständlich seinen Arbeitsraum mit allen Papieren übernommen. Aber er war sich noch immer nicht ganz klar darüber, ob er sich an diesem Ort nun heimisch fühlte oder bloß als Stellvertreter. Die meiste Zeit hatte er allerdings gar nicht die Zeit, über derlei Dinge nachzudenken. Er tat einfach seine Arbeit, ganz wie sie anfiel.

Im Augenblick standen Audan und Magati vor ihm. Sie hatten ihn aus dem Labyrinth des Schreckens geholt, und er konnte ihnen gar nicht dankbar genug sein. Trotzdem war sein Angebot nicht nur als Belohnung gedacht. Er benötigte tatsächlich alle Hilfe, die er bekommen konnte. Vor allem brauchte er Helfer, denen er vertrauen konnte.

Doch Magati schüttelte den Kopf. Sie fasste nach Audans Hand. »Danke, wir haben genug von diesen Dingen. Wir wollten ganz den Dienst quittieren und ein privates Geschäft gründen. Audan hat seine Wohnung in der Vorstadt verloren, und wir ziehen zusammen.«

»Das ist kein guter Zeitpunkt«, sagte Wito. »Die Bitaner kommen und wollen uns alle vernichten. Selbst wenn ihr nicht bei den Milizen bleibt, werdet ihr vielleicht in ein paar Tagen wieder zu den Waffen greifen müssen. Wenn wir alle um unser Leben und unsere Stadt kämpfen.«

Magati zuckte die Achseln und schaute zum Fenster. »Dann ist es immer noch früh genug. Wir sind keine Kämpfer. Wir können unsere Gestalt wechseln, und wir haben ein wenig mit Waffen herumgefuchelt, in letzter Zeit. Aber im Kampf haben wir nichts beizutragen, was nicht jeder Gnom leisten könnte, und niemand wird uns vermissen.«

Audan schaute zu Boden.

»Ich würde euch vermissen«, sagte Wito.

»Wir sind ja nicht weg.« Magati lächelte ihn an. »Wir können uns jederzeit besuchen. Privat.«

Wito seufzte. »Irgendwann. Aber wenn ihr nicht mit mir arbeiten wollt, weiß ich nicht, wann wir Zeit für Besuche finden. Ihr seid keine Krieger. Aber ihr seid Botenläufer. So was wird immer gebraucht. Und ich würde auch zwei Gnome brauchen können, die für mich Botschaften überbringen.«

»Diese ganze Sache ...« Audan wedelte hilflos mit den Armen. »... ist nichts für uns. Diese Politik und so. Es hat uns vorher nicht gefallen. Und im Labyrinth wurde es auch nicht besser.«

»Es ist gut, dass wir dich rausholen konnten«, fügte Magati hinzu. »Das gibt dem Ganzen immerhin einen Sinn. Aber dieser Rat, die Intrigen, heldenhafte Kämpfe und Kommandounternehmen ... Weißt du, Wito, wir haben festgestellt, wir gehören nicht dazu.«

Wito strich sich mit der Hand über die Stirn. Die Bitaner standen nur noch wenige Tagesmärsche vor der Stadt. Es war optimistisch, jetzt schon fürs Privatleben zu planen. Womöglich würden sie bald alle ihre Wohnung verlieren ...

Aber es brachte nichts, mit den beiden jetzt seine Sorgen zu teilen. Sie alle wussten, wie es um Daugazburg stand. Er legte beide Handflächen resolut auf die Schreibtischfläche. »Vielleicht ist es auch besser so. Ich wünsche euch Glück und alles Gute. Ich hoffe, wir müssen euch nicht wieder stören. Darnamur will die Bitaner aufhalten, und wenn er es nicht schafft ... geht es vielleicht anders. Ich lade euch mal ein, sobald ich kann.«

Seine beiden Freunde verabschiedeten sich und gingen hinaus. Kurz sah Wito all das Volk auf dem Gang: seine eigenen Wachen und die Wachen der Fraktionen im Rat, die jeden Zugang zum Turm der Fei überwachen ließen. Vermutlich standen schon die nächsten Besucher dabei.

24. Kapitel – vor dem Abschluss der ersten Wito-Szene:

Kurz vor dem Abschluss der ersten Wito-Szene des Kapitels denkt dieser erst noch mal eine ganze Weile über die aktuelle politische Lage nach. Das passt zu der Figur, und was hier steht ist auch gut und richtig ... nur vielleicht nicht in voller Länge für jeden Leser interessant. Ich habe mich daher entschlossen, das für das fertige Buch ein wenig zu kürzen. Witos Probleme sind vermutlich auch so klar genug.

... von all dem fand sich kaum etwas in Darnamurs Unterlagen.

Nein, entschied Wito. Er musste sich nicht wundern, warum Darnamur mit all seinen Posten scheinbar besser zurechtgekommen war als er mit dem einfachen Vorsitz. Darnamur hatte alles allein getan – aber auch nur deswegen, weil er nicht zugelassen hatte, dass andere sich um wichtige Dinge kümmerten! Alle Probleme, an denen er kein Interesse hatte, hatte Darnamur einfach auf eine Halde gelegt und die dann Wito hingeschoben.

Jetzt war Darnamur wieder im Einsatz und fest entschlossen, die Bitaner im Alleingang aufzuhalten. Wito konnte nur hoffen, dass der frisch ernannte Ratsgesandte dieser Aufgabe besser gewachsen war als der Führung der Stadt. Wito hatte die Meldungen von der Front gesehen: Die erfahrenen und altgedienten Gnomentruppen waren fast zur Gänze aufgerieben worden bei dem Versuch, die Bitaner zumindest ein wenig aufzuhalten und Zeit zu gewinnen. Denn die Bitaner

wussten sich und ihr Lager vor Gnomen zu schützen.

Elfen bewachten ihren Heerzug. Darnamur hatte zwar etwas von der Paste besorgt, die einen verkleinerten Gnom vor den Sinnen von Elfen und Alben schützte, doch das war ein rares und teures Mittel. Es hatte gerade mal für einige wenige Elitespäher ausgereicht, und für besondere Gelegenheiten. Seit Bleidans Tod gab es gar keinen Nachschub mehr. Für einen Einsatz in militärischem Umfang reichten die Vorräte nicht, und für das Gift, mit dem Darnamur den Krieg gegen die Goblins entschieden hatte, galt mittlerweile das gleiche.

Und selbst wenn die Gnomentruppen an den Elfenwachen vorbeikamen, waren die Bitaner keinesfalls eine leichte Beute. Bei Tag machten die vielen trampelnden Stiefel der Marschkolonne jede Annäherung in kleiner Gestalt ganz beiläufig zunichte. Und bei Nacht errichteten die Bitaner einen Korridor um ihr Lager, in dem sie mit Rechen tiefe Furchen in den Boden zogen und mit Hunden und Besen auf Patrouille gingen. Außerdem führten die Menschen Nester mit Ameisen mit, die sie über den Boden verstreuten, wenn sie auf Gnome aufmerksam wurden.

Die Gnome hatten bei jedem Überfall auf die Bitaner hohe Verluste davongetragen, ohne sie nennenswert aufzuhalten. Wie wollte Darnamur es besser machen? Ihm standen weniger Kräfte zur Verfügung als Ganoch zu Beginn des Feldzugs. Darnamur mochte einen Plan haben, aber er hatte auch schon immer einen Hang zum Größenwahn gehabt.

Darnamur. Wito seufzte, als er an seinen früheren Leutnant und späteren Stadtherrn dachte. Was Darnamur hier getan hatte, war etwas ganz anderes als seine früheren Eskapaden. Es war ... unvorstellbar.

Aber war es auch ohne Beispiel? Seit Wito die Traumgestalt des Scharfrichters getroffen hatte, war er sich da nicht mehr so sicher.

Leuchmadans erste Machtübernahme verschwand im Dunkel der Geschichte. Der geschundene Leib des Scharfrichters war das einzige Zeugnis, das von jenen Geschehnissen geblieben war. Und Wito bekam den nagenden Gedanken einfach nicht aus dem Kopf, dass die Geschehnisse in jenen Tagen bemerkenswert ähnlich gewesen sein mussten zu dem, was Daugazburg in den Monaten von Darnamurs Revolution erlebt hatte.

Ließ sich daraus etwas für die Gegenwart lernen? Hätte man *früher* etwas daraus lernen müssen?

Wito schüttelte den Kopf. Diese Gedanken führten zu nichts. Früher oder später würde er sich mit Darnamur auseinandersetzen müssen. Aber für den Augenblick fand er es einfacher, den Krieg gegen die Bitaner zu planen.

24. Kapitel – Darnamur bei Gulbert:

Noch ein berühmter Schwätzer in der Welt der Finstervölker ist ohne Zweifel Gulbert der Zauberer, mit seiner Vorliebe für Monologe, in denen er zeigen kann, wie schlaue er ist. So auch, als Darnamur bei ihm auftaucht, um ihn zu ermorden. Wie er Darnamur mit Worten einwickelt, findet man im Buch ... allerdings hat Gulbert doch gar zu viel geschwätzt, und ich habe das ein wenig gekürzt. Hier also die fehlenden Passagen:

Darnamur erstarrte. Er hob den Dolch, aber er stand viel zu weit von dem Zauberer entfernt. Gulbert musste den nächsten Zauber schon vorbereitet haben, sonst hätte er nicht so spektakulär auf sich aufmerksam gemacht, indem er seinen Angreifer groß werden ließ. Darnamur konnte ihn unmöglich schnell genug erreichen.

...

»Sagen wir, ich habe mich darauf verlassen.« Gulbert grinste breit. Er lehnte sich etwas zurück und sah nicht aus wie jemand, auf den soeben ein Attentat verübt werden sollte. »Daugazburg wird von Gnomen beherrscht, und Gnome sind Meuchelmörder. Da war es nur eine Frage der Zeit, bis einer in meinem Zelt auftaucht. Natürlich wusste ich nicht, dass du es sein würdest. Nun, lass es dir nicht zu Kopfe steigen, wenn du mich nun ein zweites Mal erstichst. Das wird nicht immer so weitergehen.«

Darnamur brauchte eine Weile, bis die Bedeutung dieser Worte einsickerte. Dann packte er seine Waffe wieder fester. »Ihr haltet mich nicht auf?«

Gulbert schüttelte den Kopf. »Ich gebe zu, die Versuchung ist groß. Wärest du mir vor zwölf Jahren nicht in die Quere gekommen, säße ich längst schon auf einem Thron. Aber ich werde meine langfristigen Pläne nicht für eine kleinliche Rache opfern ... Immerhin liegt eine gewisse Ironie darin, wenn du mir nun mit derselben Tat helfen wirst, mit der du beim letzten Mal meine Bemühungen vereitelt hast.«

Gulbert tastete auf dem Nachttisch nach seiner Pfeife, dann zog er die Hand zurück. »Diese Gewohnheiten ...«

...

»Zumindest seid Ihr eine Zeitlang aus dem Verkehr gezogen.« Darnamur trat grimmig näher. »Ich glaube, das reicht mir.« Der Zauberer umwob ihn mit Worten. Er war schon immer ein arger Schwätzer gewesen. Aber Darnamur würde sich davon nicht verwirren lassen. Er musste sich auf das Wesentliche konzentrieren.

»Nicht so lange wie beim letzten Mal.« Gulbert plauderte munter weiter. »Ich bin vorbereitet. Ich werde rechtzeitig in Bitan sein, wenn die Überreste des geschlagenen Feldzugs zurückkehren. Ach, wie bestürzt die Menschen sein werden! Die Finstervölker haben ihre Fürsten erschlagen, ihre Armeen zerstreut. Alle werden sich fürchten. Und dann ... werde ich da sein! Der Retter, die letzte Hoffnung, der Vorsitzende einer plötzlich wieder bedeutsamen Allianz. Menschen, Elfen und Zwerge werden um meine Führung betteln und mich zu ihrem Hochkönig ernennen!

Ich habe Leuchmadans Truhe und die Grauen Lande nicht bekommen. Noch nicht. Aber dafür beherrsche ich bald den Rest der Welt, und dann, wenn die Zeiten günstiger sind, kehre ich hierhin zurück.«

»Ihr seid ja sehr von Euch überzeugt«, sagte Darnamur. Er stand direkt vor dem Bett. Ein Stoß, und es wäre um Gulbert geschehen ... zumindest vorübergehend. Warum zögerte er? Womöglich wollte der Zauberer mit seinem Geschwätz nur Zeit gewinnen. »Wenn Ihr den Feldzug nicht wolltet, warum seid ihr dann überhaupt mitgekommen? Warum wartet Ihr auf einen Gnom, um Euch zu entfernen?«

Gulbert hob eine Augenbraue. »Ich bitte dich, was für einen Eindruck würde das machen: Der Führer des Freien Rats lässt die Menschen beim Feldzug in die Grauen Lande im Stich! Ich kann es mir gar nicht erlauben, nicht hier zu sein oder freiwillig abzureisen. Wenn ich allerdings ermordet werde ... Das ist eine andere Sache. Ich hätte alles für das Bündnis gegeben. Und es lässt euch umso gefährlicher erscheinen.«

»Verlasst Ihr Euch so sehr darauf, dass der Feldzug scheitert, nur weil Ihr nicht mehr dabei seid?«

Darnamur hatte selbst darauf gehofft. Deshalb war er hier. Aber die Selbstgefälligkeit des Zauberers ärgerte ihn maßlos. Hatte ihn immer schon geärgert, schon als Gulbert sich vor zwölf Jahren bei Leuchmadans Hort selbst zum König der Finstervölker erklärt hatte.

Mich wirst du niemals unterwerfen, Gulbert!

»Ich verlasse mich auf den Feldherrn, der mir nachfolgt«, erwiderte Gulbert einfach. »Und auf das Feuer des Unkwitt, das die Träume eines jeden, der davon gezeichnet ist, nur dann in Erfüllung gehen lässt, wenn sie umso sicherer in den Untergang führen.«

Darnamur runzelte die Stirn. Er konnte sich auf Gulberts Antwort keinen Reim machen. Was war da gewesen, in der Höhle des Unkwitt ...?

»Nun mach schon«, fuhr Gulbert ihn an. »Wir haben nicht die ganze Nacht Zeit.«

»Nein«, sagte Darnamur. »Ich werde Euch nicht zu Diensten sein. Was, wenn ich einfach gehe? Wenn Eure Pläne darauf gründen, dass ich Euch einen Gefallen tue, dann habt Ihr auf Sand gebaut!«

»Sei nicht blöde«, sagte Gulbert. Er wurde plötzlich unfreundlich. »Was bleibt dir für eine Wahl? Die Bitaner sind stark genug, euch in den Boden zu stampfen. Du kannst mich hier erstechen und das Heer der Führung eines verfluchten Königs überlassen. Oder du lässt mich leben. Dann bekomme ich wieder nicht, was ich wollte - aber dafür wird dieses Heer euch unter meiner Führung auslöschen. Eure Stadt verbrennen. Eure Frauen und Kinder massakrieren. Und danach alles jagen, was sich an wildem Volk in den Bergen und in der Ebene versteckt. Du wirst nicht viel Zeit

bekommen, deine Genugtuung über mich auszukosten, kleiner Gnom. Also tu, was ich von dir erwarte. Es ist deine einzige Hoffnung, für euer erbärmliches Land zumindest einen kleinen Aufschub herauszuschlagen.«

Darnamur stand da. Seine Hand zitterte. Gulbert hatte Recht - aber vielleicht auch nicht. Vielleicht gab es eine andere Möglichkeit! Darnamur empfand nichts als Trotz und den Willen, sich zu widersetzen.

Niemand beherrschte ihn!

Darnamur war es gewohnt, seine Stärke daran zu messen, was er töten konnte. Was er töten konnte, war schwächer als er. Zum ersten Mal in seinem Leben ging diese Rechnung nicht auf.

Da öffnete Gulbert den Mund und stieß einen durchdringenden Schrei aus.

24. Kapitel - Verhandlung mit Aldungan:

Die Szene, in der Aldungan mit Wito um den Preis seiner Hilfe verhandelt, war ursprünglich noch ein paar Absätze länger. Absätze, in denen Aldungan noch ein wenig dicker aufträgt. Ob das nun ein Bluff ist oder die Wahrheit, können die Leser nun nur noch in den Deleted Scenes entscheiden ...

...

»Wie man hört, ist Darnamur aufgebrochen, um den Krieg zu beenden. Aber seither ist nichts weiter geschehen, als dass die Bitaner ihre Aarlinger verloren haben. Ihr Fußvolk marschiert weiterhin auf die Stadt zu. Ich kann sie aufhalten, bevor sie die Mauern erreichen, dafür verbürge ich mich. Aber ohne meine Kraft werden die Grauen Lande untergehen, und all ihre schwachen und erbärmlichen Kreaturen mit dazu.«

Konnte dieser Zauberer eine solche Garantie abgeben? Wito musterte Aldungan skeptisch. Er dachte an Daugrula ... Wie Witos ehemalige Kameradin war auch Aldungan der Lehre des Lebens verpflichtet. Daugrula war mächtig gewesen, aber sie hätte kaum im Alleingang das Geschick eines Krieges wenden können. Und Aldungan war unter den Fürsten der Stadt niemals besonders hervorgetreten.

Andererseits, Aldungan hatte Recht. Was blieb ihnen für eine Wahl? Inzwischen wusste Wito, was Darnamur geplant hatte: Es war ein Anschlag gegen Gulbert gewesen. Nach allem, was ihre Spione meldeten, hatte Darnamur damit Erfolg gehabt ... und dennoch wenig erreicht. Die Bitaner marschierten einfach unter der Führung ihres neuen Königs weiter. Es hatte etwas Streit gegeben, ein paar Elfen und Zwerge und die Adlerzwerge hatten das Weite gesucht, und wohl auch einige wenige der menschlichen Fürsten.

Aber was von dem Heer übrig war, reichte immer noch aus, um die kläglichen Milizen zu überrollen, die Daugazburg aufzubieten hatte.

»Wir können Euch kaum zwingen, ein Heer anzuführen«, sagte Wito vorsichtig. »Aber bedenket eines: Selbst wenn Ihr die Wünsche des Rats verweigern könnt, ohne dass der Rat selbst Euch zur Rechenschaft ziehen möchte, so würden wir doch nicht allein untergehen, wenn Ihr die Zusammenarbeit verweigert. So mächtig Ihr auch seid, der Untergang von Daugazburg und den Grauen Landen würde Euch mit ins Verderben reißen. Würdet Ihr das Schicksal der Finstervölker und Euer eigenes zugleich allein Eurem Stolz opfern?«

Gnom und Nachtalb blickten einander an. Aldungans Augen waren schwarz und unergründlich. Aber seine Lippen kräuselten sich.

»Bei Leuchmadan, ja!«, rief er aus. »Wofür hältst du mich, Gnom? Ich bin ein Nachtalb! Lieber wandere ich mit Freuden in den lichtlosen Abgrund und nehme all das Pack mit mir, anstatt mich ihm auch nur einen Augenblick lang zu unterwerfen!«

25. Kapitel – Heerschau:

... noch eine Szene, die am Ende um einige Details gekürzt wurde.

...

Wito und die anderen blickten ihm hinterher. Pferde waren rar in den Grauen Landen. Wito fragte sich, warum ihr neuer Heerführer nicht auf einem Drachen ritt: Seitdem die Bitaner ihre Aare verloren hatten, lag die Lufthoheit wieder in den Händen der Finstervölker. Das nutzte ihnen nicht viel, weil die Bitaner immer noch über Waffen verfügten, mit denen sie angreifendes Fluggetier abschießen konnten. Aber ohne die Aare konnten sie Greifen und Drachen nicht mehr nachstellen, wenn die sich in sicherer Entfernung hielten, und vom Rücken eines Drachen aus hätte Aldungan bestimmt leichter den Überblick wahren können, ohne selbst derart auf dem Präsentierteller zu stehen.

Aber der Nachtab saß auf seinem Pferd, schaute von dort aus über die Reihen der angetretenen Soldaten und wechselte hier und da einige Worte mit den Offizieren. Nach und nach zogen die Ratsmitglieder sich zurück, andere waren gar nicht erst gekommen. Wito fragte sich, wie viele von ihnen bei der nächsten Sitzung noch zugegen wären.

Er wandte sich an die, die verblieben waren. »Wir können Daugazburg nicht halten, und wir können uns nicht allein darauf verlassen, dass Aldungan uns alle rettet. Wir brauchen einen Plan, wie wir auf jeden Fall weitermachen können. Überlegen wir uns, wie wir Leuchmadans Kästchen in Sicherheit bringen, und wie wir uns geordnet in die Berge und die verbliebenen Burgen und Siedlungen dort zurückziehen können, wenn wir hier scheitern.«

26. Kapitel - Die Wüste lebt:

Hier noch die letzten Absätze von Aldungans Rückkehr ... die schon ein wenig mehr nach Schluss klingen als die Version, die jetzt im Buch steht.

...

»Ich habe euch den Sieg über die Bitaner gebracht, wie ich es versprochen habe«, fuhr Aldungan fort. »Folgt mir weiter, und ich verspreche euch Sicherheit, Reichtum und fruchtbares Land. Für die Bürger von Daugazburg und für die Menschen, die in die Wüste gegangen sind, um dort zu siedeln.«

Knackend hoben sich die uralten, knotigen Wurzeln aus dem Schlamm. Es war, als würde das Land selbst aufstehen und seinen neuen Herrn begrüßen.

Und das Heer huldigte ihm.

Auf einem Teppich von Blumen kehrte Aldungan nach Daugazburg zurück. Als König, der den Frieden brachte und die Grauen Lande nach tausend Jahren wieder grün werden ließ.

26. Kapitel - Schluss:

Und hier ist es - das eigentliche Ende des Romans. Ich habe es gekürzt, weil es recht depressiv war und weil ich mir dachte, tun wir den Lesern mal was gutes und lassen das Buch ein wenig optimistischer enden ;-)

Es ist schon lustig, dass man ein Buch positiver enden lassen kann, indem man es einfach ein paar Absätze vorher aufhören lässt. Einen so großen Unterschied macht es aber auch nicht. Dass die überlebenden Figuren das, was geschehen ist, nicht so einfach abschütteln können, kann man sich auch so denken. Und im dritten Teil wird es ja dann noch ausführlich zum Thema.

...

Und Macht hatte er, weit jenseits von allen Ämtern, die er sich übertragen ließ. Sie umgab ihn wie eine Aura. Alben und selbst Goblins beugten vor ihm das Knie, auf eine Weise, die durchaus mit dem Zauber von Geliuna vergleichbar war, wenn auch subtiler und nicht wirklich als Magie zu erkennen. War es die Macht von Leuchmadans Kästchen, die denjenigen durchströmte, der es vollkommen beherrschte? Frafa konnte es nicht recht einordnen. Aber alle Völker, die für derlei Dinge empfänglich waren, spürten ihre Präsenz, und die anderen zumindest ihre Wirkung.

Wann immer sie es einrichten konnte, suchte Frafa Zuflucht in der geheimen Kammer. Niemand hinderte sie daran. Es gab keinen Grund, warum man sie dort noch einließ, denn Aldungan beherrschte das Kästchen aus der Ferne besser, als sie es je durch Berührung geschafft hatte. Aber

Aldungan kümmerte es auch nicht, ob sie dort war oder woanders.

Ein anderes Refugium hatte sie auch nicht mehr.

...

Frafa schaute auf das Blatt vor sich, und es fühlte sich gut an, etwas getan zu haben. Etwas selbst zu tun, ohne sich anzulehnen, ohne die Augen zuzumachen und sie erst wieder zu öffnen wenn der, der sie führte, sie in irgendeinem Morast zurückgelassen hatte.

Das brachte die Erinnerungen an all ihre früheren Fehler zurück. Ihr Blick trübte sich. Sie schob das Blatt fort, ließ sich tief in den Stuhl sinken. Balgir kroch auf ihren Schoß, und sie kralte ihn.

Sie würde auch in Zukunft Fehler machen, aber zumindest würden es ihre eigenen Fehler sein. Doch das würde die Zeit nicht zurückdrehen und ungeschehen machen, was schon passiert war -, was sie, gedankenlos, schon hatte geschehen lassen.

Sie dachte zurück an das, was Geliuna, die Schwarze Fei, einst bei einer Audienz zu ihr gesagt hatte: Es mag dir lang vorkommen. Aber es ist nur Zeit. Sie vergeht von selbst.

Nachtalben alterten nicht. Die Zeit bedeutete ihnen etwas anderes als Gnomen und Menschen. Hieß das etwa auch, dass die Folgen ihrer Fehler ewig andauerten? Dass ein Augenblick, eine Unaufmerksamkeit, ein bloßes flüchtiges Fehlurteil für immer ihr Leben bestimmte? Dass eine einzige unüberlegte Tat Glück und Unglück für Jahrtausende bestimmte, und ein Verlust nicht zurückgeholt oder auch nur vergessen werden konnte?

Frafa saß an ihrem Schreibtisch und nahm sich noch einen Augenblick Zeit. Ihr Leben ging weiter, und sie hatte Aufgaben und ein Amt. Im letzten Jahr hatte sie vieles erreicht, und vieles gelernt. Sie würde sich den Herausforderungen stellen und bald damit anfangen. Jetzt wusste sie, was sie wollte - die Dinge, die sie haben konnte, und die Dinge, die sie nicht mehr bekommen würde. Und sie weinte um alles, was sie verloren hatte.

Epilog:

Und das war es dann - ein paar abschließende sinnierende Gedanken von Aldungan. Viel passieren tut da nicht, am ehesten ist der Epilog noch ein Ausblick auf den dritten Teil, und der Leser bekommt noch ein paar Hintergrundinformationen. Aber was davon wichtig ist, denke ich, braucht nicht so viele Worte. Also findet man im Roman ein paar weniger davon.

Er hatte sich bei der Quelle des Blutes nicht nur versteckt. Schon lange hatten seine Forschungen um das Blut der Erde gekreist. Jetzt, im Nachhinein, musste er zugeben, dass er zu lange in der Bequemlichkeit seiner Studierstube verweilt hatte. Sein behagliches Dasein hatte ihn gefesselt – und natürlich Geliunas Macht, die die Sternenklippe zwar nicht nutzte, aber doch misstrauisch bewachte.

Die Revolution hatte das alles geändert. Sie hatte Geliuna gestürzt und ihn selbst aus seinem bisherigen Dasein getrieben, mit Gewalt, aber im Grunde musste er dafür dankbar sein. *So hatte er endlich getan, was er schon längst hatte tun wollen, was er jahrhundertlang vorbereitet und bis dahin nur nicht gewagt hatte.*

...

Aldungan war davon überzeugt gewesen, diese Macht beherrschen zu können. Andererseits – vor vierzig Jahren war Leuchmadan schon einmal in einem Nachtalb wiedergeboren worden, und der hatte vermutlich dasselbe geglaubt. Darum hatte er Leuchmadan beschworen und war von ihm in Besitz genommen worden wie eine willenlose Puppe.

Aber damals hatte das Herz noch existiert, jenes Artefakt des alten, des ersten Leuchmadans, der vor einem Jahrtausend gefallen war. Dieser *alte* Leuchmadan, verschmolzen mit der Seele eines Fae, hatte dadurch einen Fokus gehabt, eine Persönlichkeit, und das war Aldungans unmittelbarem Vorgänger zum Verhängnis geworden. Dieser Alb hatte darum nicht nur Leuchmadans Macht bekommen, sondern dessen komplette frühere Persönlichkeit, war zu jemand anderem geworden.

Aldungan hatte das bedacht. Er war der Herr. Er kontrollierte Leuchmadan ... *Nein. Womöglich konnte niemand Leuchmadan beherrschen, so wenig wie man einen Berg beherrschen konnte.*

...

Der neue Leuchmadan würde von Gulbert lernen und Magie und Gewalt für Intrige und Politik nutzen.

Eigentlich, so dachte sich Aldungan, war es ja gleichgültig, ob er sich nun Aldungan oder Leuchmadan nannte. Das waren nur Namen. In ihm war alles vereint, was Aldungan und Leuchmadan jemals gewesen waren, und er war der neue und auch der rechtmäßige Herrscher der Grauen Lande.

Anstatt über sein Sein zu sinnieren, sollte er sich auf sein Tun konzentrieren. Auf sein Land, auf sein Volk, seine Politik. Seine Ziele. Es wurde Zeit, an die Arbeit zu gehen. Heute, in dieser neuen Zeit, kam es nicht mehr darauf an, ein Höchstmaß an magischer Kraft auf einen Punkt zu konzentrieren. Man musste seine Macht verteilen, sie langsam wirken und Früchte tragen lassen.

Aldungan schloss die Hand um die Truhe aus unzerstörbarem Silber.